

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post	
monatlich	Kr. 16.-
vierteljährlich	68.-
halbjährlich	128.-
jährlich	242.-

Kündigung von Abonnements erfolgt nur bei Einleitung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Sonntags täglich.

## Rücknahme der Aussperrung in der englischen Textilindustrie.

London, 13. Februar. (Reuter.) Die Arbeitgeber in der Lancashire Baumwollindustrie, die die Aussperrung widerrufen, veröffentlichen ein Memorandum, worin sie ihre Handlungsweise erklären. Vor allem verweisen sie auf die bedeutungsvolle Ausstellung von Baumwollprodukten, die Sonntag in London eröffnet werden wird, ferner auf die warnende Erklärung des Schatzkanzlers Snowden über die kritische Lage im Lande. Die Arbeitgeber erklären schließlich, daß ihre Tat als Geiste des guten Willens anzusehen sei.

## Lloyd George gegen die City.

London, 13. Februar. Aus der gestrigen Unterhausdebatte ist noch ein scharfer Angriff Lloyd Georges auf die Londoner City zu erwähnen. Der liberale Führer erwähnte den Schatzkanzler, sich von der City nicht einschüchtern zu lassen, die für die allzu schnelle Deflation, für die überhäufte Wiederherstellung des Goldstandards und für die unmögliche Schuldenregelung mit Amerika die Verantwortung trage. Er sagte, alles deute darauf hin, daß die City gegenwärtig ihren Einfluß geltend mache, um die Beschaffung von Geldmitteln für neue große nationale Unternehmungen, die der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit dienen, zu verhindern. Wiedertum sei sie im Irrtum. Die heutige Depression in der ganzen Welt sei zu einem großen Teil auf die falsche Geldpolitik der „Goldbarone“ zurückzuführen.

London, 13. Februar. (Reuter.) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses wurde nach Schluß der Debatte die liberale Resolution, durch welche die Regierung aufgefordert wird, den großzügigen Plan der Liberalen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit anzunehmen, zu dem MacDonald sein Einverständnis gab, durch einfache Abstimmung angenommen.

## Für Eherechtsreform in Oesterreich.

Wien, 13. Februar. (AP.) Im Laufe der Budgetdebatte im Nationalrat wurden heute mittags die ersten Abstimmungen vorgenommen. Hierbei wurde ein großdeutscher Antrag auf Angleichung des österr. Eherechts an das Eherecht in Deutschland in namentlicher Abstimmung mit 20 Stimmen der Sozialdemokraten und des Nationalen Wirtschaftsblocks gegen 70 Stimmen der Christlichsozialen, des Landbundes und des Heimatsbundes angenommen. Mit der gleichen Stimmverteilung wurde ein großdeutscher Antrag auf Einführung des Reichsvolksschulgesetzes im Burgenlande angenommen, nachdem die Sozialdemokraten in beiden Fällen ihre diesbezüglichen Anträge zurückgezogen hatten. Das Abstimmungsergebnis wurde von den Sozialdemokraten mit lebhaftem Beifall aufgenommen, wobei heftige Rufe gegen den Heimatsbund laut wurden, so Rufe wie „Der Heimatsbund gegen die Rechtsangleichung“, „Ministranten“ usw.

## Der Landwirtschaftsminister will auswandern.

Wien, 13. Februar. Die „Neue Freie Presse“ meldet zu den Auswanderungsabsichten des Landwirtschaftsministers Thalzer und einer Gruppe von Tiroler Bauern, daß nicht weniger als 8000 Anmeldungen zu dieser südamerikanischen Aktion bis zur Stunde eingelaufen seien. Das Auswanderungsprojekt werde in nicht allzu ferne Zeit praktische Formen annehmen.

## Brüdergruß französischer an deutsche Studenten.

Paris, 13. Februar. Der Kongreß des Universitätsverbandes der republikanischen und sozialistischen Studenten hat in Chartres eine Entschließung angenommen, in der verlangt wird, daß sofort eine Aktion unternommen werde, um die zwischen Deutschland und Frankreich bestehenden Meinungsverschiedenheiten zu regeln. Ferner wird in der Entschließung ein brüderlicher Gruß an den deutschen Studentenverband gerichtet.

## Unangenehme Hausdurchsuchungen bei den Nazis. Belastendes Material über die S.A.-Abteilungen.

Berlin, 13. Februar. (Eigenbericht.) Bei den bereits gemeldeten Hausdurchsuchungen in der nationalsozialistischen Parteizentrale ist so viel Material beschlagnahmt worden, daß dessen Durchsicht noch einige Tage in Anspruch nehmen wird. Schon jetzt weiß man, daß es gelungen ist, einen genauen Einblick in die Organisation der angeblich legalen Sturmabteilungen (S.A.) zu erhalten. Hitler hat wiederholt erklärt, die S.A.-Truppe stehe nur in loser Verbindung mit der Partei, die daher für sie nicht verantwortlich sei. Aus den beschlagnahmten Dokumenten geht hervor, daß die obersten Instanzen der nationalsozialistischen Partei in Berlin und München in enger Verbindung mit der S.A.-Leitung stehen und daß die Leiter der S.A.-Mannschaften nach wie vor ihre Anweisungen von der Parteizentrale aus erhalten.

Des Weiteren erfährt man aus dem Material, daß die S.A.-Truppe nicht den Charakter einer Schutztruppe hat, sondern ganz bewusst zu einer militärisch schlagkräftigen Angriffstruppe umgewandelt wurde; diese Umwandlung ist noch nicht abgeschlossen. Sie begann im November des Vorjahres und sollte im März dieses Jahres beendet sein. In ihrer Ausrüstung gehört militärische Bewaffnung. Voranschläglich wird man in den nächsten Tagen in Norddeutschland und Bayern eine Reihe von bisher geheimen Waffenlagern beschlagnahmen.

Auch im preussischen Innenministerium wird das Material auf das sorgfältigste geprüft.

Berlin, 13. Februar. Aus dem beschlagnahmten Briefwechsel ist dem „Berliner Tage-

blatt“ zufolge ersichtlich, daß die Wörder von zwei Reichsbannerleitern Hauschle und Beder tatsächlich schon vor einigen Wochen in Tirof eingetroffen waren. Ein gewisser v. Maltig war der Verbindungsmann der Berliner Sturmabteilung in Innsbruck.

Weiters fand man auch den Brief eines höheren Beamten eines Reichsministeriums, der als Parteigenosse der Ganleitung der Nationalsozialistischen Material aus seiner Behörde und seinem Dienstbereich zur Verfügung stellen wollte. Gegen den Beamten wird ein Disziplinarverfahren auf Dienstentlassung eingeleitet werden.

Im Laufe des heutigen Vormittags soll der gestern in Feldberg verhaftete Quartiermeister Scheibner im Untersuchungsgefängnis in Moabit dem unter Verdacht in Haft befindlichen Maurerlehrling Kollay gegenübergestellt werden.

## Faden zum Reichswehrministerium?

Berlin, 13. Februar. Wie die „B. Z.“ am Montag berichtet, soll die Untersuchung des gestern in der nationalsozialistischen Zentrale beschlagnahmten Materials ergeben haben, daß zwischen der Leitung der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei und dem Reichswehrministerium gewisse Beziehungen bestanden. Wie das Contiburo dazu von unterrichteter Seite erzählt, trifft es zu, daß es sich dabei um einen gefährlichen Privatangehörigen des Reichswehrministeriums, einem ehemaligen Korvettenkapitän, handelt, der sich nach seiner Gründung an Hitler gewandt und diesem seine Freigangung in der nationalsozialistischen Bewegung angeboten hat.

## Ein Hellersheller in Innsbruck verhaftet.

Wien, 13. Februar. (Eigenbericht.) Von der Berliner Polizei wird gemeldet, daß Hauptmann von Maltig heute mittags in Innsbruck verhaftet wurde. Vor kurzem hatte die Berliner Polizei gemeldet, daß der eine Mörder der beiden Reichsbannerleute in Kofstein verhaftet wurde und angegeben habe, er habe in Innsbruck mit seinen beiden Komplizen eine Zusammenkunft gehabt und habe mit ihnen den Hauptmann Maltig aufsuchen wollen. Die Innsbrucker Polizei, die von der Wiener Polizei verständigt wurde, hat darauf den Maltig überwacht. Maltig hält sich bereits seit vier Monaten in Innsbruck auf und es war bekannt, daß er eine Uebernahmestelle sowohl für Geld als auch für Flüchtlinge der deutschen Sakentregler leite. Eine Aktive ist auch in Kofstein, die von einem gewissen Zaper geleitet wurde. Er ist der Sohn eines vor vielen Jahren aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossenen Tiroler Landtagsabgeordneten. In Kofstein

wurden die Flüchtlinge übernommen und nach Innsbruck weiterbefördert, wo man ihnen entweder Unterkunft verschaffte oder zur Flucht verhalf.

Heute vormittags ist bei Maltig eine strenge Hausdurchsuchung vorgenommen worden, nach deren Abschluß er verhaftet wurde. Auch Zaper ist bereits in Haft genommen und es werden weitere Verhaftungsvorhaben. Es wurde umfangreiches Material beschlagnahmt. Als Maltig vor einigen Tagen zum ersten Male verhört wurde, gab er zu, daß wiederholt Nationalsozialisten zu ihm gekommen seien, denen er nach Möglichkeit geholfen habe, indem er ihnen Arbeit verschaffte. Es sei ihm aber unbekannt gewesen, daß Zaper eines Verbrechens beschuldigt wurde. Reichsbannerleute habe er nicht gekannt. Maltig hat sich, seitdem er in Innsbruck ist, politisch betätigt und namentlich während der Wahlbewegung in nationalsozialistischen Versammlungen gesprochen.

## Gandhi bleibt hart.

Allahabad, 13. Februar. Ein Sonderausschuß des allindischen Kongresses prüft eine Resolution Gandhis, die die Bedingungen enthalten wird, unter denen die Leitung der indischen Quarantänestationen bereit wäre, die Bewegung des bürgerlichen Ungehorsams anzugehen. Wie verlautet, umfassen diese Bedingungen eine allgemeine Amnestie für die politischen Gefangenen und das Recht, bei den Geschäften Posten anzustellen, die Spirituosen und europäische Stoffe verkaufen.

## Fortsetzung der Verhandlungen mit Jugoslawien.

Prag, 13. Februar. (Tsch. P. B.) Einige Politiker brachten die Nachricht, daß die handelspolitischen Verhandlungen zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien abgebrochen wurden, weil sich gewisse Schwierigkeiten zeigten, und daß die jugoslawische Delegation aus Prag abgereist ist. In diesen Nachrichten erklären beide Delegationen, daß Gerüchte dieser Art der Wirklichkeit nicht entsprechen. Die Verhandlungen werden fortgesetzt. Beide Delegationen arbeiten sehr intensiv an den bisher nicht gelösten Fragen. Samstag, den 14. Februar, wird eine Plenarberatung stattfinden, in der die zweite Sitzung beendet werden wird.

## Mussolinis Ratschläge an Banderbilit jun.

Paris, 13. Februar. Die Abendblätter aus New York melden, daß der Fall des Generals Butler eine unerwartet neue Form angenommen. Butler hatte an den Marineminister Adams einen Brief gerichtet, in dem er erklärte, es habe nicht in seiner Absicht gelegen, Mussolini zu beleidigen, sondern er habe nur die Worte wiederholt, die der junge Banderbilit in seiner Gegenwart gesagt habe. Der junge Banderbilit fühlt sich nun durch den Brief des Generals beleidigt und erklärt, wie gesagt zu haben, daß Mussolini, als er mit dem Auto ein Mädchen überfahren hatte, den Ausdruck getan habe: „Bei einem Staatsmann kommt es nicht auf ein Menschenleben an.“ Mussolini habe damals Banderbilit, der mit ihm im Auto saß und sich umwandte, um zu sehen, ob das Kind etwa vom Auto verfehrt wurde, gesagt: „Im Leben dürften Sie sich niemals umwenden, schauen Sie immer nur vor sich.“ Mussolini habe aber absolut nicht gesagt, es komme auf ein Menschenleben nicht an. Banderbilit fügt hinzu, er habe diesen Vorfall unter der ausdrücklichen Bedingung erzählt, daß ihn alle Anwesenden geheim halten und darüber schweigen würden. General Butler hat sich dadurch, daß er diesen Vorfall der Öffentlichkeit preisgab, einen großen Verstoß gegen die Schweigepflicht zuzuschreiben kommen lassen, weshalb ihn Banderbilit gerichtlich belangen wird.

## Die Investitionsanleihe.

Seit Monaten sind beide sozialdemokratischen Parteien dafür eingetreten, daß der Staat eine Anleihe aufnehme, um so in großem Maßstabe wirtschaftlich notwendige und mögliche Bauten durchzuführen und dadurch Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Mit Nachdruck haben die parlamentarischen Vertreter der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie immer wieder darauf hingewiesen, daß eine solche Investitionsanleihe das augenblicklich wirksamste Mittel sei, die schwere Krise unserer Volkswirtschaft zu bekämpfen und einen Teil des von Tag zu Tag anwachsenden Heeres der Arbeitslosen wieder dem Arbeitsmarke zuzuführen. In der Tat, daß es heute hauptsächlich ein Mittel gibt die Krise einzudämmen, nämlich durch eine Ausbreitung der öffentlichen Wirtschaft die gesamte Volkswirtschaft zu beleben, ist der Zusammenbruch der kapitalistischen Privatwirtschaft zu erkennen. Was hat man nicht immer der privaten Initiative der Unternehmer für Wunderkräfte zugeschrieben! Wie hat man davon geschwärmt, daß nur das private Erwerbsstreben die Entwicklung der Menschheit vorwärts führen könne. Heute sehen wir überall, daß der private Unternehmer sich keinen Rat weiß, daß die Privatwirtschaft vollkommen verjagt, und daß nur die öffentliche Wirtschaft, daß nur das Eingreifen öffentlicher Körperschaften, daß nur der Kredit, den Staat und Selbstverwaltungskörper genießen, imstande sind, die erstarrte Maschine der Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Gerade Volkswirtschaftler aus dem klassischen Lande der kapitalistischen Wirtschaft, aus Amerika, stellen es als die Funktion der öffentlichen Wirtschaft hin, eine gewisse Stetigkeit in die Wirtschaft zu bringen, den Ausschlag der Konjunktur nach oben und unten zu verhindern.

Es ist also höchste Zeit, daß von der öffentlichen Wirtschaft in der Tschechoslowakei aus in dem Augenblick, wo vielleicht der Tiefstand der Krise erreicht ist oder bald erreicht sein wird, der Gesamtwirtschaft eine Injektion gegeben wird. Die Sozialdemokratie ist in der Regierung mit ihrem Anleiheplan, wenn auch nicht in der Form und in dem Maße, wie sie es sich gewünscht hätte, durchgedrungen, zum erstenmal soll in großzügiger Weise im Kampfe gegen die Wirtschaftskrise etwas geschehen.

Der Gesamtanfang, der für die öffentlichen Investitionen zur Verfügung gestellt werden wird, beläuft sich auf 1300 Millionen. Davon wird fast die Hälfte, nämlich 600 Millionen für Zwecke der Eisenbahnen verwendet und zwar 400 Millionen für Bauten, welche schon im Jahre 1930 vorzusehen waren und 200 Millionen für Arbeiten, die 1931 unternommen werden sollen. Man wird nun einwenden, daß der wirkliche Betrag der Investitionsanleihe, der für heute zur Verfügung gestellt wird, geringer ist als 1300 Millionen und kaum eine Milliarde erreicht. Das mag sein, im Ringen mit dem Finanzminister hat man sich eben auf diese Summe geeinigt. Dadurch aber, daß die Bahnen für Arbeiten, die sie haben durchführen lassen, nun auch bezahlen können, ist die Möglichkeit gegeben, aus dem Betriebseingängen der Eisenbahnen neue Arbeiten durchzuführen zu lassen, so daß auch diese 400 Millionen auf dem Arbeitsmarke des heurigen Jahres eine gewisse Rolle spielen werden. Es ist zu hoffen, daß durch diese Investitionen, die Eisenbahnen sich in den künftigen Jahren günstiger entwickeln werden, die finanzielle Lage der Eisenbahnen auf längere Zeit verbessert wird, weil durch Verkehrsverbesserung und andere Maßnahmen der Konkurrenz des Autos begegnet werden kann.

Ein zweiter größerer Betrag der Anleihe soll zum Bau von Straßen verwendet werden, was zu einer Hebung des Verkehrs führen wird und wodurch man auch hier von dem Kapital der Anleihe sagen kann, daß es produktiv angelegt ist. Es wird sich darum

Indische Verurteilung.

Venares, 13. Febr. (Reuter.) Bei einem Zusammenstoß zwischen Hindus und Mohammedanern, zu welchem die Ermordung eines Händlers mit ausländischen Stoffen den Anlaß gegeben hatte, wurden zwei Personen getötet und mehr als hundert verletzt.

Wie aus der Stadt Jambusar gemeldet wird, griffen etwa 40 Anhänger der Bewegung der bürgerlichen Gehoramsverweigerung eine Gruppe indischer Aufseher an, von denen ein Mann getötet und zwei verwundet wurden.

handeln, nicht nur die Staatsstrafen in guten Zustand zu versetzen und zu erhalten, sondern der Strafenfonds muß in erhöhtem Maße sein Augenmerk der Subventionierung der Bezirksstrafen zuwenden, die Beträge für die Bezirke müssen bald häufig gemacht werden, weil so die Bezirke selbst mit einer gewissen Kraft an die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gehen können.

Ein weiterer Teil der Anleihe wird dem Wasserstraßenfonds zugewiesen werden und da möchten wir darauf hinweisen, daß man bei der Realisierung dieses Planes nicht den eigentlichen Zweck der Investitionsanleihe vergessen darf. Die Bauten müssen nämlich dort durchgeführt werden, wo das Bedürfnis dafür am meisten vorhanden ist, wo die Arbeitslosigkeit am größten ist. Es geht nicht an, etwa mit dem Bau der Wasserstraßen nur im tschechischen Gebiet zu beginnen, es muß auch das deutsche Gebiet berücksichtigt werden.

Schließlich soll auch ein Betrag für Meliorationen verwendet werden. Den Sozialdemokraten wird zwar oft vorgeworfen, daß sie kein Herz für die Landwirtschaft hätten, aber beide sozialdemokratischen Parteien haben schon einigemal bewiesen, daß sie die technische Hebung und Vervollkommnung und Intensivierung der Landwirtschaft aufs innigste wünschen, und daß sie auch bereit sind, dafür Opfer zu bringen.

So kann die finanzielle Transaktion, zu der sich Regierung und Parlamentsmehrheit entschlossen haben, tatsächlich dazu dienen, das Heer der Arbeitslosen zu verkleinern. Man wird deshalb bei der Durchführung der Investitionsarbeiten genau zu überprüfen haben, ob der damit verbundene soziale Zweck auch erfüllt wird. Die Vergabe der Gelder und die Durchführung der Arbeiten soll möglichst dezentralisiert erfolgen, es soll auch den Gemeinden und Bezirken die Möglichkeit geboten werden, hier ihren Einfluß auszuüben und es soll die Arbeitslosigkeit dort bekämpft werden, wo sie am größten ist. Wird dies geschehen, dann wird zweifellos eine Entlastung am Arbeitsmarkt eintreten, das Heer der Arbeitslosen wird kleiner, der Tiefpunkt der Krise überschritten werden und wenn sich die Verhältnisse in der Weltwirtschaft nur einigermaßen bessern, dann bietet sich die Aussicht auf eine bessere Zeit.

Die goldene Galerie

Ein Roman aus der Filmindustrie. Von Erik Rolin.

Um einen langen Tisch saßen die Revolutionäre. Hentzgerichter, Verbrechergesichter. Der Italiener trat ein, winkte den Kameraden, setzte sich in die Mitte, schob mit einer verächtlichen Bewegung das Kreuzige beiseite, das auf dem Tisch stand, rief zwei Bauern herbei, die in großen Soldatenmänteln sich ungeschickt benahmten, und ließ einen Offizier vorkommen. Ohne ihn zu fragen, nahm der Italiener Papiere, stempelte sie ab und sagte: „Lob!“ worauf der Offizier weggeschleppt wurde. Das wiederholte sich mehrmals, ohne daß die kaiserlichen Offiziere auch nur mit der Wimper zuckten. Sie hatten nur ein verächtliches Lächeln für das Verbrechergesicht, das da Revolution machte und sie aburteilte; aber sie fühlten keine Angst vor dem Lob. Nebenbei standen sie vor dem blutigen Pöbel. Das „Lob!“ bespate sie, die Soldaten der Revolution stießen sie mit Gewehrkolben, aber keiner ließ sich von diesen Roboterwesen beeinflussen. Eldrid trat auf, mit einer Zigarette im Mund, lächelnd, ein seltsames Schwelgen, stellte sich hinter den Italiener, der zu ihr aufschah, sie in die Wange kniff. Als ein ganz junger Offizier vorgeführt wurde, ein Kind fast war, fragte der Italiener: „Gefällt er dir?“ Eldrid nickte. Da gebot der Italiener dem Soldaten, der den Offizier abführen sollte, den Offizier in die Stirn, was die Begeisterung des verammelten „revolutionären Volkes“ auslöste. Man winkte ihm und brüllte „Hoch“. Die Internationale klang auf, verzerrt, von betrunkenen Reden gegroßt.

Dieser Schuß aber war Signal: Ulfar

Sozialdemokratie und Hakenkreuz.

Von Dr. Hermann Brill, Weimar, Mitglied des Landtages von Thüringen.

Die ungeheure Anteilnahme, die die Versammlungen der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Tschechoslowakischen Republik in Westböhmen während der letzten Januarwochen in Bevölkerungskreisen gefunden haben, läßt die Nationalsozialisten nicht zur Ruhe kommen. In einem spaltenlangen Artikel beschäftigt sich der „Der Tag“ vom 7. Febr. 1931 auf Seite 3 und 4 der Ausgabe mit den Ausführungen, die ich über Theorie und Praxis der thüringischen Nationalsozialisten unter der Führung Dr. Frieds in meiner Karlsbader Rede gemacht habe. Verantwortlich für den Unfug und die Lügen, der in diesem Artikel zusammen geschrieben worden ist, zeichnet Herr G. Bauer. Ich bedauere, daß Herr Bauer nicht den Mut gefunden hat, mir mit seinen Behauptungen entgegen zu treten. Schon in Follenau habe ich noch einer bedeutungslosen Rede eines Nationalsozialisten aus der 5. und 6. Garnitur an die nationalsozialistische Partei der Tschechoslowakei die öffentliche Herausforderung gerichtet, mir einen prominenten und autorisierten Vertreter ihrer Organisation bei freier Diskussion zur Auseinandersetzung zu stellen und im Scherz hinzugefügt, daß ich auch mit einem Säbelduell ohne Binden und Bandagen einverstanden wäre.

Die Nationalsozialisten haben es aber vorgezogen zu knien

und versuchen nun hinterdrein mit Zeitungsartikeln die innere Brüchigkeit ihrer Bewegung zu verdecken. Allerdings wird in dem in Frage stehenden Artikel mehr Tinte als Geist verprägt und die Wirkung der Tinte auf das gedruckte Zeitungsblatt besteht mehr in einer Verunreinigung des nationalsozialistischen Papiers, als in einem klaren Schriftsatz. Trotzdem soll auf die Fragen des Herrn Bauer nachstehend eine Antwort gegeben werden. Wir wissen ja aus der Praxis der deutschen Nationalsozialisten, daß sie die Lüge zur Bekämpfung des politischen Gegners zu einem System organisiert haben. Allerdings

ist mir noch nicht vorgekommen, daß jemand so offen lügt.

wie es Herr Bauer in seinem Artikel tut. Er stellt die Behauptung auf, daß die Sozialdemokraten während der letzten elf Jahre die Macht in Thüringen gehabt hätten und deshalb für alle Schäden der Verwaltung verantwortlich seien, die ihr Vg. Dr. Fried jetzt nicht auf einmal beiseitigen könne. Das ist eine Unverschämtheit. Wahr ist, daß die Sozialdemokratie in Thüringen von 1920 bis 1924 regiert hat bzw. an der Regierung beteiligt war. Seit 1924 regieren in Thüringen die bürgerlichen Parteien.

Wenn Herr Bauer und seine Freunde angesichts dieser Tatsachen noch einmal in der Presse oder in Versammlungen behaupten sollten, daß die Sozialdemokraten Thüringen elf Jahre lang in Grund und Boden regiert hätten, so werden hoffentlich alle Bürger der Tschechoslowakischen Republik, deren Moralbegriffe noch nicht völlig verwirrt sind, für Bauer und Genossen die richtige Bezeichnung finden.

Auf derselben Höhe, wie diese Behauptung des Herrn Bauer steht die andere, die Sozialdemokraten hätten „die Zustände so verlottert“ und „solche schandbaren Verhältnisse entstehen lassen oder gar geschaffen“. Nur einige Tatsachen zum Beweis, daß Herr Bauer auch in dieser Beziehung mit der Wahrheit auf dem Kriegsfuß lebt.

Die Sozialdemokraten haben in Thüringen die Verwaltung vereinfacht, den Gemeinden eine radikal-demokratische Selbstverwaltung gegeben, die Staatsaufsicht über die Kommunalverbände wesentlich beschränkt, die Befugnisse der Polizei erheblich beschnitten.

Die nachfolgenden bürgerlichen Regierungen haben die Verwaltung kompliziert und verteuert, die Selbstverwaltung der Gemeinden eingezogen, die Staatsaufsicht verschärft, die Polizeigewalt ausgedehnt.

Herr Dr. Fried hat für hunderte von Gemeinden die Selbstverwaltung aufgehoben und Staatskommissare zur Verwaltung der Gemeinden eingesetzt, die Staatsaufsicht weiter ausgebaut, die rechtsstaatlichen Garantien abgebaut, die Polizei in fünf großen Städten verstaatlicht und vielen anderen Gemeinden die Polizeigewalt entzogen und auf staatliche Polizeioffiziere übertragen.

Die Sozialdemokraten haben aus Volk- und Mittelschulen die Einheitschule organisiert, eine soziale Berufsschule aufgebaut, Arbeitsunterricht und Staatsbürgerkunde eingerichtet, Forschungsmöglichkeiten der Universität erweitert.

Die nachfolgenden bürgerlichen Regierungen haben die Einheitschule verkrampft, den Ausbau der Berufsschule aufgehoben, den Zugang zu den Mittelschulen durch Erhöhung des Schulgeldes erschwert und an der Landesuniversität den alten Kastengeist wieder hergestellt.

Herr Dr. Fried hat die Einheitschule abgeschafft, die Berufsschulen der nationalsozialistischen Verheerung eine Stätte geschaffen und „der Kasernenbau“ an der Universität einen ordentlichen Verfall erleidet, gleichzeitig das Schulgeld ungeheuer verteuert, den Schulbau zum Stillstand gebracht.

Die Sozialdemokraten haben pro Jahr durchschnittlich 3000 Wohnungen gebaut. Die bürgerlichen Regierungen haben mit Hilfe des Reiches dieses Wohnungsbauprogramm fortgeführt. Seit Herr Dr. Fried rath in Thüringen der Wohnungsbau fast völlig und sind die erwerbslosen Bauarbeiter die größte Kategorie unter den Arbeitslosen überhaupt.

Die Sozialdemokraten haben durch Einführung des Besitzes eine gerechte und soziale Steuerpolitik getrieben, alle großen Staatsaufgaben reiflos finanziert, keine Staatsschulden aufgenommen, die Staatshaushaltspläne ausgeführt und den letzten Staatshaushaltsplan an die nachfolgende bürgerliche Regierung mit einem Etatsüberschuß von rund drei Millionen Reichsmark abgegeben.

Die nachfolgenden bürgerlichen Regierungen haben eine Steuerpolitik zur Entlastung des Besitzes gemacht, in Thüringen sogar geradezu eine Steuerroffe für die besitzende Klasse in Deutschland geschaffen, die Staatshaushaltspläne sämtlich falsch konstruiert und dem Lande eine Schuldenlast von 120 Millionen Reichsmark aufgeschuldet.

Herr Dr. Fried hat an dieser Steuerpolitik nicht das geringste geändert, sondern im Gegenteil die Entlastung des Besitzes fortgesetzt.

die unethische Kopfsteuer, wegen ihrer kolonialen Rückständigkeit in Thüringen „Regersteuer“ genannt, eingeführt, die gesetzliche Miete erhöht, den Hauptteil davon der Staatskasse überwiesen und die Konsumvereine der Arbeiterchaft einer Sondersteuer unterworfen. Von den Schulden hat Herr Dr. Fried, der so

2. Arbeitersängerbundesfest. 27. - 29. Juni 1931 in Bodenbach.

Vorplatz. Diese erhalten die Vereine direkt. Die Plakate sind überall dort, wo Arbeiter verkehren, anzubringen. (Tanzsäle, Gastlokale, Fabriken, Bäder usw.).

Brieferschließungsmarken. Selbe stehen allen Organisationen zur Verfügung und sind bei den Bezirksleitungen zu verlangen.

Festschrift. Diese wird reichhaltig ausgestattet sein und zu einem billigen Preise abgegeben. Sie erscheint im Mai. Den Vereinen geben Bezirksleiter zu.

Verbefestigen. Die Informationen in der Sängerszeitung beachten. Weisungen der Bezirksleitungen befolgen. Für möglichst große Beteiligung alles vornehmen.

Zeitungsschiffe beginnen bereits mit der Vorarbeit. Fragebogen usw. werden in den nächsten Wochen zugehen. Strikte Beantwortung ist Pflicht.

Festschrift erscheint zum Feste selbst.

Festspiel. Genosse Thöner hat ein Festspiel, welches die Entwicklung des Gefanges darstellt, geschrieben. Die Musik hierzu wird von Genossen Weichert und Herrn Prof. Franz-Kuffig komponiert. Die Proben beginnen demnächst.

Wünsche der Vereine, zur Ausgestaltung des Festes, wollen der Bundesleitung mitgeteilt werden.

Der Presse- und Verbandsrat.

jezt für die Berechnung der Sinsknechtshof schwärmt, keinen Pfennig bezahlt, so daß Thüringen heute mit 70 Reichsmark pro Kopf das am höchsten verschuldete deutsche Land ist. Die Durchschnittverschuldung der deutschen Länder beträgt pro Kopf 31,72 Reichsmark, das „marxistische“ Preußen ist pro Kopf seiner Bevölkerung gar nur mit 20,63 Reichsmark verschuldet.

Die Sozialdemokraten haben eine weitgehende soziale Fürsorge getrieben. Die bürgerlichen Parteien haben diese Fürsorge abgebaut. Herr Dr. Fried hat die Wohlfahrtsverbände auf Hungerkationen gesetzt und schwingt für sie den Bettelstab.

Das sind Tatsachen! Wir stimmen den Herren Bauer und Genossen durchaus zu, wenn sie von „schandbaren Verhältnissen“ in Thüringen sprechen. Die Schuld dafür tragen die Beside des Dritten Reiches und ihre verschiedensten halbsozialistischen Gefinnungsgenossen im bürgerlichen Lager.

Aber gemacht! Die thüringische Arbeiterklasse hat erkannt, wer die Nationalsozialisten sind. Genöv haben die Nationalsozialisten in Thüringen auch am 14. September 1930 an Stimmen gewonnen. Sie erhielten ihren Stimmenzuwachs aber ausschließlich aus dem Lager der bürgerlichen Parteien. Acht Monate Regierungstätigkeit der Nationalsozialisten unter der Führung Dr. Frieds, den Adolf Hitler selbst als den „besten Kopf der Partei“ bezeichnet hat, haben genügt, um die ganze Hohlheit der nationalsozialistischen Agitation der Arbeiterklasse zum Bewußtsein zu bringen. Während in fast allen Wahlkreisen des Reiches die Sozialdemokratie Stimmenverluste zu verzeichnen hatte, gewann sie in Thüringen am 14. September 1930 im Kampfe gegen die Nationalsozialisten, die dem

Marxismus den Tod geschworen hatten. Und wir sind überzeugt, überall, wo der Abwehrwille der Arbeiterklasse unter der Führung der Sozialdemokratie erwacht ist, wie das auch die Versammlungen in Westböhmen so glänzend bewiesen haben, wird der Nationalsozialismus niedergeworfen werden.

stürzte vor, die Blicke brennend, die Hände geballt, am ganzen Körper zitternd; tief ins Bild, stümmerte sich nicht um Wandermanns Gezeiter, um das Winken der Operatoren, schrie, brüllte, so laut seine Lungen konnten:

„Ich protestiere! Das ist nicht mein Buch! Das ist eine Gemeinheit!“

Und zu den Reportern: „Mein Manuskript wurde verdreht! Ich habe keinen gegenrevolutionären Film geschrieben!“

Wandermann rannte zu ihm, am liebsten hätte er eine Latte losgerissen und ihn erschlagen, just vor der Presse muß der Keel Kadav schlagen, man soll sich mit dem versteinerten Literatenpad nicht einlassen, die Leute taugen alle nichts. Die Reporter sprangen auf, zogen Notizbücher heraus, der Pöbel vergaß die Offiziere anzuspucken, diese vergaßen ihre Haltung und wurden neugierig, die Stampiglie, die so viele Todesurteile unterstempelt hatte, durste nun andrücken. Mandelberg erschien, schlug mit den Händen um sich wie eine Ente mit den Flügeln, wenn sie aus dem Wasser steigt, suchte allseits zu beschwichtigen, nahm Wandermann am Arm, packte Ulfar, aber die Reporter der Sensationsblätter mitterten ein Pressen und begannen Ulfar auszufragen. Mandelberg fuhr dazwischen, behauptete, alles sei unwahr, der ganze Vorfall beruhe auf einem Irrtum, alles werde sich klären, nur Ruhe, Wandermann erhellte brillend, Ulfars Protest sei nur ein Klischee, die ganze Geschichte käme daher, daß man ihn ins Atelier gelassen habe, nun sei die Bescherung fertig. Die Bing stand obseits und lachte, sie freute sich des Standals, der Film packte ihr ohnehin nicht, denn wenn man es genau betrachtete, hatte sie ja nicht die Hauptrolle. Eldrid mischte sich nicht in den Streit, stand neben Ulfar, verfolgte jede seiner Gesten mit den Augen, suchte seine Hand zu haschen, er entriegelte sie ihr, stieß sie beinahe fort. Die Reporter verschwanden heimlich, sie wollten ihren Zeitungen schnell den Bericht bringen, die Sozialisten verließen sich, der Italiener suchte, so was müsse gerade passieren, wenn er eine große Rolle habe, in Italien sei das unmöglich, dort herrsche Disziplin.

Mandelberg und Wandermann nahmen Ulfar in die Mitte und sprachen auf ihn ein. Er solle doch den fertigen Film abwarten, dann solle doch alles anders aus. Er hätte dann noch immer Zeit, seinen Namen zurückzugeben. Ulfar gab schließlich nach, es blieb ja nichts anderes übrig. Mit seinem Einverständnis wurde an die Zeitungen eine Notiz verschickt, in der er erklärte, seine endgültige Stellungnahme bis zur Fertigstellung des Films aufzuschieben. Die meisten Blätter brachten diese Ausendung gleichzeitig mit dem Bericht über den Standal, um auf die Mandelberg-K. G. nicht soviel Schatten fallen zu lassen; einige aber fanden, daß die Notiz dem Vorfall seinen Reiz nehme und schwiegen ihn tot.

Nun rückten Mandelberg und Wandermann sich hinter Eldrid und ließen sie Ulfar das Versprechen abnehmen, das Atelier nicht zu betreten, bevor der Film beendet wäre. Wandermann drehte mit Tornadogeschwindigkeit. Er stand mit der Stoppuhr im Atelier. Bis 6 Uhr mußte er bei Bild 203 sein, es waren noch dreizehn Bilder und eine knappe Stunde. Eine Minute vor 6 war er bei Bild 203, piff ab, machte durch Bild 204 und 205 einen dicken roten Strich, das fiel weg, fertig. In zwei Togen wurde der Film geschnitten, es wimmelte vor falsch eingesetzten Großaufnahmen, die Titel waren flüchtig abgelesen, der musikalische Illustriator mußte die Nächte durcharbeiten — kurz, der Film trug echt Wandermännliches Gepräge.

In dieser Fassung wurde er Ulfar gezeigt. Wandermann und Mandelberg ließen sich im Vorführungsraum rechts und links von ihm

nieder, der Dramaturg befehle die Tür. Der Film lief an. Bei jedem Detail, das eine entscherte Rehnlichkeit mit Ulfars Entouarf hatte, machte Mandelberg eine Bemerkung: „Was wollen Sie, das ist doch von Ihnen!“ Der Vorspan nannte noch Ulfar als Autor, die Drehbuchfirma (es waren zwei russisch klingende, Ulfar bisher unbekannte Namen) zeichnete als Bearbeiter. Der erste Akt folgte, so schlampig er auch gedreht war, im großen und ganzen der Idee Ulfars. Eldrid verliebte sich in den Offizier, Wandermann hatte sie endlos durch schöne Landschaften gehen, sich in treibenden Booten küssen und nachher Blumen pflücken lassen. Das hatte ihm einige Tage Riviera und Diäten eingebracht. Dann kam die Revolution, mit der die Bing erst netisch spielte, wie mit einem Mäuschen, das man nur ein ganz klein wenig fürchtet. Der Führer der Revolutionäre, von dem italienischen Vorsteller wie der Orbeilo in einer Schmierentheater-Rachmittagsvorstellung eingesetzt, rollte die Augen, betrank sich, stahl, was nicht festgenagelt war, und hatte es auf Eldrid abgesehen, die immer noch den Offizier liebte, dennoch aber als schmudcs Revolutionsairl in Lederamaschen und Offizierskappe allerhand Grenel boging. Die Revolutionäre erschloffen zu ihrem Privatvergnügen sportsmäßig die Weingardisten, ein Mädchen stellte als Bedingung seiner Teilnahme an der Revolution, daß es einer Gruppe alter Aristokratinnen die Beselen und Ringe abnehmen dürfe, was natürlich gern bewilligt wurde. Auf der Straße raubten die Revolutionäre jeden aus, der ihnen begegnete. Wehrlose Frauen wurden geprügelt, ihr Weinen vergnügte den Pöbel. Leere Sesselschen, zerbrochene Gläser, demolierte Häuser, grählende Betrunkene, mißhandelte, hungernde Kinder bezeichneten den Weg, den die Revolution gezogen war.

(Fortsetzung folgt.)

# Die neuen Lehrpläne für Bürgerichulen.

Die neuen Lehrpläne für Bürgerichulen liegen im Druck zur Begutachtung vor; dem 1. März wird der definitive Druck erfolgen, so daß im Schuljahr 1931/32 bereits die 1. Klassen der Bürgerichulen nach den neuen Lehrplänen unterrichten werden, 1932/33 die 1. und 2. Klassen usw. Während dieser Zeit sollen alle Mängel, die sich zeigen, ferner alle aufsteigenden Wünsche der Lehrerschaft und der Elternschaft berücksichtigt werden, damit nach Ablauf von 4 Jahren dem Lehrplan die letzte Form gegeben werden kann. Schon dieser Weg, die Lehrpläne nicht gleich in fester Form vorzuschreiben, weist auf neuen Geist hin. Ausgearbeitet hat die Lehrpläne die Pädagogische Reformkommission im Unterrichtsministerium, die aus Volks-, Bürgerichullehrern und Bezirks-Schulinspektoren unter dem Vorsitz des Dozenten Dr. S. Fiboda besteht.

Uns interessiert vor allem die Frage: Was bieten uns die neuen Lehrpläne?

Die Schulbildung unserer Kinder erfolgte vom 6. bis 11. Lebensjahre einheitlich; vom 12. Lebensjahre ab teilte sich der weitere Bildungsgang in den Besuch der Oberstufe der Volksschule, der Bürgerichule und der Mittelschule. Durch die verschiedenen Lehrpläne der Bürger- und Mittelschulen, durch die fremden Sprachen in der Mittelschule war eine scharfe, unüberbrückbare Trennung zwischen Bürger- und Mittelschule gegeben. Das Kind wurde also mit 11 Jahren zu einer Entscheidung gedrängt, die um so unheilvoller war, da in diesem Alter eine Feststellung der Berufsrichtung und auch Berufsrichtung nicht möglich ist.

Wer konnte die Mittelschule, die ja nur in größeren Orten ist, besuchen?

Einmal nur der, welcher in dem Orte oder in dessen Nähe wohnte; von all den Auswärtigen nur die, deren Eltern in derart guten Verhältnissen lebten, daß die Bezahlung eines Aufenthalts in der entfernteren Schulstadt möglich war. Damit fiel aber der weitaus größte Teil unserer arbeitenden Bevölkerung außer Betracht. Will man aber behaupten, daß die Kinder dieser armen Bevölkerungsschicht weniger intelligent sind als die der Besitzenden? Das wäre wahrlich nur aus der Luft gegriffen. Wir wissen, daß gerade viele unserer größten Männer von recht armen Eltern abstammen. Es wäre nichts einzuwenden, wenn die Mittelschule eine Auswahlchule der fähigsten Kinder aller Bevölkerungsschichten wäre; dem ist aber nicht so; sie ist vielmehr die Schule derer, die durch die Lage ihres Wohnortes begünstigt sind, vor allem aber derer, deren Eltern materiell besser gestellt sind. Diese Form der Bildungseinrichtung widerspricht aber unserem demokratischen Rechtfertigungsprinzip.

Wir müssen verlangen, daß jedem Kinde — ob arm, ob reich — die Möglichkeit gegeben wird, alle die Schulen besuchen zu können, die alle in ihm liegenden Kräfte zur höchstmöglichen Höhe entwickeln.

Dieses Recht ist ein Grundrecht, ganz genau wie das, welches die materielle Lebensmöglichkeit beinhaltet.

Der Ruf nach der Einheitschule verhallt; die Einheitschule sollte alle Kinder einheitlich vom Kindergarten bis zur Hochschule erziehen und lehren; damit wäre das alte Unrecht, das mit der sozialen Schichtung beruht, beseitigt. Dazu trat die Forderung, bei aller Einheitlichkeit der Schule auf die besonderen Veranlagungen der Kinder Rücksicht zu nehmen. Das kann dadurch geschehen, daß man — unter Beibehaltung des einheitlichen Juges — gewisse Abteilungen, Gruppen bildet. Diese Einheitschule nennt man differenzierte Einheitschule.

Sie erfüllt die Forderungen, die unsere sozialen Wünsche stellen, ferner kommt sie der seelischen Entwicklung entgegen: Wir können sie als Idealform bezeichnen!

Der neue Lehrplan versucht, diesen Forderungen gerecht zu werden. Die 3. und 4. Klasse der Bürgerichule haben je 30 (Mädchen 33) Stunden; davon beenden alle Kinder dieselben Unterrichtsgegenstände, 3 Stunden sind wahlfrei. Für diese 3 Stunden können sich die Kinder wählen, was sie wollen: Gegenstände zur Vertiefung, die in den übrigen Stunden bereits gelehrt werden, ferner eine fremde Sprache (Latein, Französisch u. a.) Dadurch ist dem Schüler Gelegenheit gegeben, sich für eine besondere Richtung (kaufmännische, gewerbliche usw.) vorzubereiten. Da die 1. und 2. Klasse der Mittelschule jetzt fremdsprachfrei ist, ferner die Lehrpläne der Mittel- und Bürgerichule in den Hauptzügen angeglichen (nicht gleichgemacht!) werden sollen, hat der Schüler der Bürgerichule die Möglichkeit, falls er in der 3. und 4. Klasse die entsprechende Fremdsprache sich wählt, in die 3. Klasse Mittelschule einzutreten, ebenso ist der Nebentritt in alle niedere Klassen der Mittelschule und eines Mittelschülers in die Bürgerichule möglich. Was das besonders für die Schüler der Ceren bedeutet, die mittellos sind und nur eine Bürgerichule im Orte haben, ist leicht einzusehen: mindestens eine Ersparnis von 4 Jahren. Das ist auch den sozialen Bedingungen, die oft eine Begleichung der kgl. Bahnhöfe sind, aus dem Wege gegangen wird. Ist gewiß auch nicht zu unterschätzen.

Der Einbau der Bürgerichule (von der anderen Seite der Untermittelschule) in das Gebäude der Einheitschule ist ein gewaltiger Fortschritt in der Entwicklung, vor allem in demokratischer Hinsicht.

Das Kind und nicht der Stoff allein stand bei den Beratungen im Vordergrund. Eine Erleichterung der Bürgerichüler, die ja zum großen Teile der arbeitenden und ärmeren landwirtschaftlichen Kreise angehören, sollte erreicht werden. Der Stoff, in dem die Seminare lag, wurde gekürzt, die Stundenzahl etwas herabgesetzt; Absicht war es, die Stundenzahl so zu verringern, daß der Unterricht bloß von 8 Uhr bis 1 Uhr dauern und dadurch den drückenden Kindern, deren es in manchen Bürgerichulen bis 80 Prozent gibt, die Möglichkeit gegeben wird, alle Nachmittage frei zu haben und knapp nach dem Mittag nach Hause fahren zu können. Wenn man bedenkt, daß mehr als die Hälfte der auswärtigen Kinder sich zu Mittag mit einem Stück Brot begnügen muß, daß aber bei bloßem Vormittagsunterricht all diese Kinder noch zum warmen Essen gelangen, daß sie dann nicht mehr in der Zeit von halb 6 Uhr bis 8 Uhr abends erst zu Hause eintreffen, wird man die Bedeutung dieser Unterrichtszeitverteilung zu würdigen wissen. Der neue Lehrplan gestattet, den Schülern der 1. und 2. Klasse fünf Nachmittage frei zu geben, denen der 3. und 4. Klasse vier; die Mädchen sind etwas schlimmer daran; sie können in

der 1. und 2. Klasse 4, in der 3. und 4. Klasse bloß 3 Nachmittage frei haben. Unsere Genossen seien jetzt schon aufgefordert, in den Elternvereinigungen ihre Stimme zu erheben, daß ab nächstem Schuljahre der 1. Klasse diese Erleichterung gewährt wird, denn unsere Schule hat — wie für die geistige — auch für die gesundheitliche Ausbildung zu sorgen; und gerade das übermäßige Sitzen in der Schule, die Schullust, der Mangel eines warmen Mittagessens bedeuten Raubbau an der Gesundheit unserer Kinder.

Vielleicht ist es noch den Probejahren zu erreichen, daß man die Zahl der Unterrichtsstunden bei den Knaben und den Mädchen der Bürgerichulen auf höchstens 30 herabsetzt, daß in allen Klassen der Nachmittagsunterricht entfallen kann.

Obwohl die Bürgerichule augenblicklich noch dreiklassig bleibt, ist der Lehrplan der 1. Klasse so eingerichtet, daß er als Fortsetzung erscheint. Allerdings wird es notwendig sein, daß die vierte Klasse zunächst vom Lande übernommen, dann verpflichtend für alle Bürgerichüler gemacht wird; damit erreichen wir die neunjährige Schulpflicht. Letzten Endes erfordert fast alle Schulen, die auf die Bürgerichule aufbauen, unmittelbar oder mittelbar die 4. Klasse. A. M.

## Regierungserklärung angenommen.

Prag, 13. Febr. Das Abgeordnetenhaus hat heute die sechsstündige Debatte über die Regierungserklärung abgeschlossen und die Erklärung mit den Stimmen der Mehrheitsparteien zur Kenntnis genommen. Aus der Debatte ist die Rede Dr. Stranitzks hervorzuheben, unstrittig einer der besten Redner des Hauses. Seine scharf akzentuierten Angriffe gegen Herrn Stribrny bestätigten nur das, was unsere Fraktion schon vor Jahren in Interpellationen und Parlamentarischen Reden dargelegt hat: daß unter dem Eisenbahnminister Stribrny Verfehlungsfälle an der Tagesordnung waren, die der Staatsanwalt schon längst einmal hätte aufgreifen müssen!

Nach den Dispositionen des Präsidiums finden in der nächsten Woche Donnerstag, Freitag und Samstag Handlungen statt, die in der Hauptsache der Beratung der Investitionsanleihe gewidmet sein werden. Der Budgetausschuß wird sich mit der Vorlage bereits am Mittwoch befassen.

In der Debatte sprachen weitere neun Redner, darunter vier Kommunisten. Dr. Reiz (Sd. P.) hält es für nötig zu erklären, daß bei Volkszählung auf die Juden kein Druck ausgeübt worden ist, während später der polnische Genosse Chobot namens aller politischen Parteien konstatiert, daß die Volkszählung in Tschechien verfassungswidrig durchgeführt worden ist, weil dabei eine eigene Rubrik für die „Jüdische“ Nationalität eingeführt wurde, deren Befreiung ebenso wie die Durchführung einer nachträglichen Zählung er fordert. Herr Bajda (Sd.) findet gerade die Zeit der scharfen Kritik für geeignet, nach der Einschränkung, bezw. Aufhebung des Wiener Schutzes zu rufen. Interessant ist auch, daß gerade der Klubkollege des Herrn Stribrny die Offizierschreibung einiger Ministerien nicht in Ordnung findet.

Esztivanyi (Mag. Rat.) dankt namens der ungarischen Minorität für die Präsidentenspende von einer Million Kronen für ungarische kulturelle Zwecke, verlangt aber, daß dieser Betrag nicht nach dem Parteienmaßstab, sondern ausschließlich für Kulturzwecke verwendet werde. Tagogon behauptet er sich über die ständigen Angriffe des Außenministers gegen die ungarische Minderheit und gegen seine beherrschenden Ausfälle Ungarn gegenüber. Wenn Dr. Beneš die Minderheitenfrage dem Völkerbund unterbreiten werde, so werde die ungarische Minderheit endlich Gehör finden, dort zu beweisen, daß man hier mit ihr nicht so umgeht, wie es ihr in den internationalen Verträgen zugesichert ist. Vetter Redner war

Dr. Stranitzk (Sd. Rat. Soj.), dem ein zahlreiches Publikum aufmerksam zuhörte. Nach wirtschaftlichen Ausführungen polemisierte er gegen Dr. Aramas' Auffassungen über Rußland; den Hauptteil seiner Rede widmet er jedoch einer

gründlichen Auseinandersetzung mit Stribrnys jüngster Parlamentarische Rede, die ausschließlich Angriffen gegen den Justizminister gewidmet war. Er macht darauf aufmerksam, daß Stribrny immer seine Rede ureigensten Interessen widme. Auf Stribrnys Verleumdungen während seiner Amtszeit als Eisenbahnminister antwortete — eine Sache, die übrigens Genosse Bobl wiederholt in Interpellationen angezogen hat — stellt Stranitzk die Frage, ob es möglich sei, Leiter eines viel mit Verleumdungen beschäftigten Ministeriums zu sein und es so zu verwalten, daß dabei nahe stehende Personen sich bereichern, und ob man in Ausübung seines Mandates für die materiellen Interessen solcher Personen intercedieren dürfe; ein derartiger Geist dürfe im Parlament nicht einziehen. Er zieht dann die Ueberheblichkeit der Stribrnypresse ins Ueberliche, die falsche Nachrichten ausstreut und sich nach deren Dementi dann so gebärde, als ob nur ihrer journalistischen Frivolität es zu danken wäre, daß die betreffende böse Abkunft der Regierung unangekündigt blieb. Weiter greift Stranitzk den Vorsitzenden des — auffallend milden — Disziplinarausschusses im Falle des Anwaltens Dr. Chabna, den früheren Justizminister, Baasmann, scharf an und erklärt, es müßten Garantien geschaffen werden, daß nicht an der ganzen Richterstands frustriert werde. Ueber den Richterstand werde man in der Tschechoslowakei nicht das schwarze Rotkehlchen ansetzen dürfen! Von dem Verfasser des Romans „Horizntas“, Dr. Jovrel aus dem Handelsministerium, erzählt Stranitzk, daß er bis vor nicht langer Zeit seine Bücher dem Außenminister zu widmen pflegte und erst, als sein Gesicht um eine Stelle im Außenministerium schlägig erledigt wurde, zu den bekannten Angriffen überging. Redner schließt mit der Feststellung, daß man im Falle Stribrnys nicht in der Defensive bleiben dürfe, sondern die Tür zeigen müsse, durch die jener Herr eines Tages aus dem Hause verschwinden werde, von einem gewissenhaften Prokurator vor das Tribunal dieses Staates gestellt, und zwar nicht wegen Preß- oder politischer Vergehen, sondern für alles das, was er während seiner Ministerzeit getan habe.

Herr Stribrny, der während Stranitzks Rede begreiflicherweise oft Zwischenrufe gemacht hatte, verlangte dann in einer laudalen Bemerkung die Einlegung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses, dem Stranitzk sein Material vorlegen sollte.

Dann wurde die Regierungserklärung von der Mehrheit genehmigt. Nächste Sitzung am Donnerstag, den 19. Febr., um 11 Uhr vormittags. Tagesordnung: Verstaatlichung einer slowakischen Lokalbahn, Auktionsgesetz, staatliche Investitionsanleihe.

## Das Schicksal der dänischen Abrüstung.

Die Verhandlungen zwischen den Regierungsparteien und der Bauernlinken scheitern.

Bekanntlich ist das Schicksal der Abrüstungsvorlage der dänischen Regierung Stannung von der Stellungnahme der Bauernlinken abhängig, die mit vier Stimmen Uebergewicht im Oberhaus den Ausschlag geben wird. Ueber das Ergebnis der interfraktionellen Verhandlungen, die die Regierungsparteien in Erkenntnis dieser Lage mit der Bauernlinken geführt haben, um, wenn möglich zu einem brauchbaren Kompromiß zu gelangen, teilte Ministerpräsident Stannung in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion am 3. Febr. folgendes mit:

Die Verhandlungen, die seit einiger Zeit zwischen Vertretern der Linken und der rechten Regierungsparteien über die Umgestaltung des Heeres und der Flotte stattgefunden haben, sind jetzt zu einem vorläufigen Abschluß gebracht worden.

Die Uebereinstimmung zwischen den Auffassungen der Parteien, die man zustandzubringen versuchte, ist nicht erreicht worden und es muß sich also zeigen, ob im weiteren Verlauf der Dinge sich eine Grundlage für weitere Verhandlungen in der gleichen Richtung ergibt.

Ueber die weiteren Schritte erklärt in einem Leitartikel das Hauptorgan der dänischen Sozialdemokratie „Social-Demokraten“ in Kopenhagen

vom 4. Febr.: „Wahrscheinlich wird jetzt die Regierungsvorlage im Unterhaus rasch behandelt und dem Oberhaus überfendet werden. Es wird sich dann zeigen, ob dort bessere Aussichten für eine Einigung bestehen. Eine große Wahrscheinlichkeit dafür gibt es wohl nicht, da man davon ausgehen muß, daß die Parteien ihre Entscheidungen unter Zustimmung der Mitglieder beider Häuser getroffen haben.“

Die politische Stannung in dieser Frage wird sich demgemäß auf das Oberhaus konzentrieren und man kann wohl sagen, daß die Entscheidung, die die konservative Mehrheit dort trifft, wichtiger für den endgültigen Ausfall der Sache der Abrüstung in Dänemark als für das endgültige Schicksal des privilegierten Ueberbleibels in der dänischen Verfassung, des Oberhauses, Bedeutung haben wird.

Das Landesbudget für Karpathenland. In der Sitzung der Landes-Finanzkommission am 4. und 5. d. M. wurde das Landesbudget für das Jahr 1931, das vom Innenministerium retourniert worden war, derart neu aufgestellt, daß nunmehr ein Budgetgleichgewicht erzielt ist. Der Gesamtaufwand beläuft sich auf 30.696.000 Kronen, die Deckung beträgt 23.396.000. Es verbleibt demnach ein ungedecktes Defizit aus dem außerordentlichen Budget in der Höhe von Kronen 7.300.000, welcher Betrag durch eine Anleihe gedeckt werden soll.

Ein Kilo Ceres ist **1** volles Kilo Fett



naturrein vollwertig ausgiebig

Nur echt mit dem Namenszug Schicht

M. K. oder Der feine Ton des Dritten Reich.

Der „Tag“ ist von unserer Darstellung des „Falles Karz“ enttäuscht; er habe sich nicht mehr erwartet (wahrscheinlich ein Eingehen auf seine Tonart) und nennt die Denotation eine Seifenblase. Da wir ein Beispiel für die Widersprüche des Herrn M. K. beigedracht haben, stellt er sich schwerhörig und kurzichtig und verlangt, wir sollten ein Beispiel anführen. Aber das Fesseln ist auch hier wieder die noble Diktion, die den aristokratischen Umgang der Vorläufer des Dritten Reichs verrät und zugleich die Wahrheit nicht zu fassen weiß und von Zwangsvorstellungen gepeinig wird. Man braucht keine Psychoanalytiker zu sein, um sich des armen Teufels zu erbarmen, der von einem Traum nicht loskommt, in dem einerseits die ihm gewohnte Sphäre — unläugbar war sie im „Gag“-Jurat berührt, jetzt hat er eine andere Nuance gefunden, es bleibt aber doch das gleiche Interessengebiet — andererseits ein Graben hind, dem er vergebens zu entfliehen sucht, die entscheidende Rolle spielen. Man höre nur:

Damit schließen wir für unseren Teil die Seiten des persönlichen Kapitels, die vom „Sozialdemokrat“ mit so viel Gepolter und mit so wenig Glück aufgeschlagen wurden. Der politische Kampf geht weiter und wird, wie wir hoffen, damit enden, daß wir die Wurzeln der roten Pest aus dem Boden des deutschen Volkstums reißen und sie dorthin besiedeln, wohin sie gehören: auf den Müllhaufen der Geschichte. In einem schmutzigen Winkel mögen sie dann ihre giftigen Blätter reizen, nur noch gern besucht von einigen Hundern, die einen Drang zum — Piffen haben ...

Suffraganulose Fall! Er wird dahingehen mit dem Sehnachtsstutzer: Mehr No!

## Volkszählung und Nationen.

Eine interessante Betrachtung über die bisherigen Ergebnisse der Volkszählung stellt Genosse Senator Krefsi im gestrigen „Pravo Lidu“ an. Aus der Volkszählung geht hervor, daß es in der Tschechoslowakei fünf Städte gibt, die über 100.000 Einwohner haben und zwar Prag, Brünn, Pilsen, Olomouc und Wien. Alle diese Städte haben tschechische Mehrheiten, so daß es in der Tschechoslowakei Großstädte nur mit tschechischer Mehrheit gibt, in denen allerdings die Deutschen genug stark vertreten sind. Dagegen verfügen die Deutschen selbst nicht über eine einzige Großstadt mit deutscher Mehrheit und Reichendberg und Aulitz fehlt noch viel, bis diese Städte 100.000 erreichen werden. Diese Tatsachen seien ein Beweis wichtiger sozialer Veränderungen innerhalb der Nationen des Staates. Am die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts gab es meist nur deutsche Städte, oder Städte, die vom deutschen Element stark durchsetzt waren. Die Tschechen waren eine Kleinbürgerliche und bäuerliche Nation. Die Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts aber habe es dazu gebracht, daß auch die Tschechen zu einer städtischen Nation werden und daß auf diese Weise die Unterschiede der Nationen ausgeglichen werden. Wichtig sei auch, daß die Bedeutung Prags für die deutsche Nation steigt. In kultureller Hinsicht insbesondere bleibe Prag weiter das Zentrum der deutschen Nation in der Tschechoslowakei. Für die tschechische Verwaltung unserer Hauptstadt, so erklärt Krefsi am Schluß, „erfliegt darauf die Verpflichtung, das Deutschtum in Prag nicht nur engberzig nach der Zahl der hier verbleibenden Deutschen zu beurteilen, sondern in ihm ein volles Drittel der Einwohner Böhmens zu respektieren ... und außerdem sich mit dem Umstand anzufreunden, daß das Deutschtum in Prag die verbreitetste Sprache für den Verkehr der zu uns kommenden Fremden ist und daher das direkte Mittel unserer Beziehungen mit den nächsten Teilen Europas.“



# Tagesneuigkeiten.

## „Urbi et orbi“

oder die Eröffnung des Vatikanischen Senders.

Es hätte schon lange gern einen Papst reden hören. Von den römischen Päpsten habe ich nämlich immer nur gelesen: zum Beispiel, daß es ihre Gewohnheit ist, ehemals im Vatikan, später im Radio auf einen besonders präpotenten Balkon zu treten und „urbi et orbi“ (das heißt: der Stadt Rom und dem Erdkreis) irgend etwas mehr oder minder Erbspriechliches zu verkünden. Es gab eine Zeit, da diese Verkündigungen „urbi et orbi“ sogar gleichzeitig von Rom und von London ausgingen, aber damals waren ja alle beide gleichzeitigen Päpste noch nicht unsehbar. Mit dem „Urbi et orbi“ hatte es allerdings, und zwar in der Zeit fortwährend mehr und mehr Wachsen. Der „Erdkreis“ nämlich wurde in steigendem Maße für die Verkündigungen der Päpste schwerhörig.

Das wird nun anders. Der Papst hat im Vatikan von Marconi einen eigenen Sender gebaut, und wer genug Kampen zu Hause hat, kann den unfehlbaren Papst hören, wenn er was zu sagen hat. So habe ich also zum erstenmal einen Papst reden gehört, denn Pius XI. sprach gleich und sofort in sein funkelnagelneues Mikrophon zum erstenmal wirklich mit einzigem Schein der Wahrheit „urbi et orbi“. So ist er, was mit recht und billig ist, endlich zu demselben Recht gekommen, das jeder andre gute, alte Märchenonkel Europas und Amerikas schon seit geraumer Zeit ausübt.

Ich muß nun sagen, ich war etwas enttäuscht. Was er sagt, ist für uns sehr nebensächlich, wenngleich Pius XI. sich fürsorglich auch an mich persönlich, nämlich an die Ungläubigen und getrennten Brüder (infideles) wendete.

In der Akademie der Wissenschaften ward ein fröhlicher Dank an Marconi und seine „heilenden Werkzeuge“ für die Christenheit im allgemeinen forderte seine frohe Botschaft eines Hirten (numm pastorem) und einen Schaffstall. Was eben den Forderungen des päpstlichen Amtes entspricht. Von den Reichen fordert der Papst immer mal wieder Liebe für die armen Brüder (fratres pauperes), von den Armen und Arbeitern Fleiß, Nachfolge Christi und — sie sollen immer nur fordern, was ihnen gebührt. Welche letzte nicht ausschließlich katholische Forderung die Sozialdemokratie schon vor der Erfindung des vatikanischen Mikrophons stets in urbe et orbe getrenntlich befolgt hat.

Zum Schluß sprach Pius XI.: Restat ut urbi et orbi benedictionem apostolicam dem nomino patris, filii, spiritus sancti, amen. Und das heißt wortwörtlich: Jetzt bleibt nichts mehr übrig, als der Stadt Rom und dem Erdkreis den apostolischen Segen im Namen usw., usw. zu erteilen.

Und das, daß dem Papst auch mit Hilfe des Mikrophons urbi et orbi nichts andres übrig bleibt, das glauben wir auch.

K. (in der „Arbeiter-Zeitung“.)

Die Arbeiter, die, wie wir vermuten, die Papstrede größtenteils nicht hörten, haben also keinerlei Ursache, dies nachher zu bedauern. Und darum kränken wir uns auch nicht darüber, daß im Prager Radio die erste lateinische Ansprache zwar französisch, italienisch, englisch und spanisch wiederholt, die deutsche Übersetzung aber beim ersten Satz unterbrochen und also verhindert wurde. Aber Zeichen eines anderen für den dummen und dreisten Chauvinismus beim Prager Sender wird wohl schwer anzufinden sein.

## Wieder Erdstöße auf Neuseeland.

Wellington, 13. Febr. (Newsp.) Heute früh wurde in Kapiti wieder ein Erdbeben wahrgenommen. Die Erdschütterungen waren ungewöhnlich heftig. Ein Teil des der Stadt überragenden Berges ist abgerutscht. Die Häuser in einiger Häuser sind eingestürzt. Einige der in dem durch die letzte Erdbebenkatastrophe vernichteten Stadtteil verbliebenen Personen wurden verletzt, zum Glück nur leicht. Die Wiederherstellungsarbeiten in der Stadt wurden verläßlich unterbrochen.

Wellington, 13. Febr. In der ganzen Provinz Otago, auf der Südinsel von Neuseeland, wurden neuerlich schwere Erdstöße verspürt. In Queenstown stürzten Schersteine von den Felsen ab. Auch in Darned wurde das Beben verspürt. Die telephonischen und telegraphischen Verbindungen mit dem Gebiete an der Südküste wurden durch die letzte Erdbebenkatastrophe vernichteten Stadtteil verbliebenen Personen wurden verletzt, zum Glück nur leicht. Die Wiederherstellungsarbeiten in der Stadt wurden verläßlich unterbrochen.

## Neue Papageientrankheit

in U. S. A.

New York, 13. Febr. Die Papageientrankheit, die im Vorjahre in zahlreichen Städten epidemisch auftrat und den Tod zahlreicher Personen verursachte, ist neuerdings in Brooklyn aufgetaucht, wo eine Person bereits der Krankheit erlag. Vier weitere Personen sind ernstlich erkrankt.

## „Aus Angst vor einem wilden Pferd defertiert.“

In dieser in unserer Ausgabe vom Donnerstag, den 12. Febr. erschienenen Notiz betreffend die Defektion des Soldaten Döpfel erhalten wir eine vom 13. Febr. datierte längere Berichtigung des Presseferenten des Prager Landesmilitärkommandos. In dieser Darstellung werden alle Angaben des Soldaten über den Grund seiner Defektion runderweg bestritten. Es wird erklärt, daß Döpfel regulär nur ein Pferd zum Fahren hatte und daß während der Zeit der Feiertagsurlaube ein Soldat höchstens drei Pferde betreiben mußte. Dann heißt es weiter:

„Büßig aus der Luft gegriffen ist auch Döpfels Behauptung, daß er ein wildes Pferd zur Verfügung bekam. Bei der Batterie, der Döpfel angehört, sind insgesamt drei Lebere Pferde, diese wurden aber nur freiwillig sich meldenden Soldaten zur Verfügung gestellt. Beim Regiment kam es im vorigen Jahre zu zwei Unfällen, doch war der Tatbestand ein ganz anderer, als Döpfel behauptet. Weisere ist niemanden von den Soldaten etwas davon bekannt, daß auch Döpfel einem Pferd geschlagen worden wäre. Er selbst meldete nichts Ähnliches. Döpfel wurde nur einmal zum Korporat bestimmt, damals hatte er sich wegen Dienstverweigerung gegenüber dem Kommandanten zu verantworten, nicht aber wegen schlechter Vernehmung des Stallknechtes. In diesem Falle wurde Genannter nicht bestraft, sondern nur ermahnt.“

Die Berichtigung schließt mit der Behauptung, daß der defertierte Döpfel dienstlich zur Verfügung stand und daß seine Angaben über Unannehmlichkeiten im Dienste „nur ein Verwand“ waren, um den eigentlichen Grund der Defektion vor den Seinen zu verbergen.“

In dieser Berichtigung, deren wesentlichsten Inhalt wir der Defensivität zur Kenntnis bringen, haben wir zu bemerken, daß wir sie als keine hinreichende Aufklärung des Falles Döpfel ansehen können. Wenn eine am 12. Febr. erschienene Notiz über militärische Zustände in Kolyan schon am 13. Febr. von Prag aus „nach Untersuchung des Falles“ demontiert wird, so muß der Verdacht entstehen, daß keine entsprechende Untersuchung stattgefunden hat. Wir glauben uns in der Annahme nicht zu irren, daß lediglich vom Prager Landesmilitärkommando aus in Kolyan telephonisch angefragt wurde und daß das sogenannte Untersuchungsresultat lediglich eine Aufklärung des Kolyaner Kommandos wiedergibt. Es scheint also, daß die Angaben der beschuldigten Partei genügen, um so schwerwiegende Behauptungen als vollständig erfunden und grundlos abzutun.

Mit einer solchen Vorgangsweise kann sich eine Presse, die Ansehen und Charakter besitzt, nicht zufriedengeben. Wir veröffentlichen derartige Soldatenberichte keineswegs in der Absicht, dem nächsten militärischen Presseferenten Gelegenheit zu einer prompten Berichtigung zu geben, sondern aus dem Wunsch heraus, die Zustände beim Militär zu bessern und insbesondere für die Mannschafspersonen erträglicher zu gestalten. Die Praxis, Mannschafsbeschwerden durch Offiziersgutachten im Geheimen abzutun und sie als Fabel hinzustellen, kennen wir schon länger. Der Militarismus eines demokratischen Staates soll sich aber dadurch auszeichnen, daß auch ein Unrecht, welches an einem einfachen Soldaten begangen wurde, nicht ungeahnt bleibt. Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob die Sache mit dem schlagenden Pferd so ganz aus der Luft gegriffen war. Wie kam es aber zu dieser seltsamen „Dienstverweigerung“ gegenüber dem Kommandanten, von der die Berichtigung erzählt? Aus glaubwürdigen Schilderungen gemeiner Soldaten ist zur Genüge bekannt, was sich hinter diesem Kapitel oft an unmenslichen Zellatur verbirgt. Vorläufig sei nur gesagt, daß das Einlaufen eines bisher unbekannten jungen Menschen von seinem Leutnanten und seine Flucht nach Deutschland in einer Zeit der härtesten Wirtschaftskrise auf jeden Fall eine tiefere Ursache haben muß. Falls sich Gelegenheiten finden sollte, wirklich unbeteiligte Zeugen zu dieser amüsanten Darstellung des Falles Döpfel Stellung nehmen zu lassen, so wird auch im Parlament über diese Angelegenheit noch ein Wort gesprochen werden.

## Schnee- und Wetterberichte.

Nieder- und Berggebiete:

- Bommerdorf: —4, Neuschnee, pulvrig, Schneefall sehr gut — Spindelmühle: —4, 140 Zm. Alt., 25 Zm. Neuschnee, pulvrig, bewölkt. — Johannisdorf: —3, 130 Zm. Alt., 40 Zm. Neuschnee, Schneefall gut, Schneefall. — Schwarzschlagbade: —3, 170 Zm. Alt., 30 Zm. Neuschnee, Schneefall gut, Schneefall. — Töpferbade: —4, 180 Zm. Alt., 40 Zm. Neuschnee, pulvrig, Nebel. — Peyer: —4, 110 Zm. Alt., 25 Zm. Neuschnee, loder, bewölkt. — Ruchbergbade: —3, 120 Zm. Alt., 25 Zm. Neuschnee, loder, Nebel. — Seiergude: —3, 210 Zm. Alt., 50 Zm. Neuschnee, pulvrig, heiter. — Prodelbade: —3, 190 Zm. Alt., 25 Zm. Neuschnee, pulvrig, bewölkt. — Pterbade: —3, 150 Zm. Alt., 30 Zm. Neuschnee, pulvrig, bewölkt. — Eibsbade: —7, 140 Zm. Alt., 5 Zm. Neuschnee, pulvrig, bewölkt. — Schaffelbade: —4, 110 Zm. Alt., 30 Zm. Neuschnee, pulvrig, Nebel. — Starckenbade: —4, 70 Zm. Alt., 20 Zm. Neuschnee, pulvrig, bewölkt. — Venehlo: —3, 100 Zm. Alt., 40 Zm. Neuschnee, Nebel. — Hofbade: —6, 160 Zm. Alt., 30 Zm. Neuschnee, pulvrig, Schneefall. — Ruchly: —3, 100 Zm. Alt., 20 Zm. Neuschnee, trocken, heiter. — Krenwell: +1, 100 Zm. Alt., 13

- Jim. Neuschnee, loder, bewölkt. — Jeschen: —3, 80 Zm. Alt., 15 Zm. Neuschnee, pulvrig, bewölkt. — Turnau: —3, 20 Zm. Alt., 10 Zm. Neuschnee, bewölkt.

Erzgebirge:

- Gottesgab: —3, 163 Zm. Schnee, Nebel. — Joachimsthal: +1, 90 Zm. Alt., 20 Zm. Neuschnee, loder, bewölkt. — Oberweienthal: —3, 113 Zm. Schnee, Sportberghältnisse sehr gut. — Fichtberg-Gebiet: —6, 120 Zm. Schnee, Sportberghältnisse sehr gut.

Böhmerwald:

- Spitzberg: —4, 100 Zm. Alt., 20 Zm. Neuschnee, loder, Nebel. — Eisenstein: —4, 90 Zm. Alt., 20 Zm. Neuschnee, loder, Schneefall. — Panjet: —3, 150 Zm. Alt., 3 Zm. Neuschnee, loder, Nebel. — Stübendach: —2, 60 Zm. Alt., 30 Zm. Neuschnee, bewölkt. — Schwarzkoppe: —5, 150 Zm. Alt., 20 Zm. Neuschnee, pulvrig, Nebel.

Altötter- und Spiegelgebirge:

- Bad Karlsbrunn: —3, 15 Zm. Schnee (davon 5 Zm. Neuschnee), neblig. — Freiwaldau-Gräfenberg: —3, 15 Zm., bewölkt. — Goldstein: —3, 70 Zm. (5 Zm.), bewölkt. — Grulich: —3, 55 Zm., (10 Zm.), bewölkt. — Hochschar-Schuhhaus: —3, 125 Zm., bewölkt. — Klein-Rohrau-Karlshof: —6, 55 Zm. (15 Zm.), Nebel. — Philippsthal: —3, 70 Zm., bewölkt. — Roter Berg: —3, 125 Zm., (2 Zm.), Nebel. — Schäfers: —3, 110 Zm. (10 Zm.), Nebel. — Spiegelgebirge: —10, 95 Zm. (2 Zm.) heiter. — Würbenthal: —4, 40 Zm. (5 Zm.), bewölkt.

## Stürzende Kohlenwände.

Rattowitz, 13. Febr. Auf der Kohlengrube Rittschewitz in Polnisch-Oberschlesien, die dem Große-Konzern gehört, wurden zwei Arbeiter von einer herabstürzenden Kohlenwand verschüttet und fanden den Tod. Auch auf der Kohlengrube Pienus in Siemianowice wurde durch eine herabstürzende Kohlenwand ein Bergarbeiter getötet und zwei schwer verletzt.

## Schwere Verkehrsstörungen in der Slowakei.

Aus Preßburg wird gemeldet: Infolge der Schneefälle und der starken Winde traten am Donnerstag, den 12. d. M., in den Nachmittagsstunden auf den Strecken Bratislava—Johor, Devinske Jazero—Stampsen—Mast—Plabecy Svaty Mikulas—Johor und Johor—Uherka Bes Verkehrsstörungen auf. Der Personenzug Nr. 311 blieb in den Schneeverwehungen stecken und mußte mit einer Hilfslokomotive zurück nach Devinske Jazero gebracht werden, was eine fünfständige Verspätung zur Folge hatte. Der Güterzug Nr. 8504, der Personenzug Nr. 304 und der Schnellzug Nr. 148 blieben in den Schneeverwehungen, so daß der Schnellzug Nr. 16 auf einem anderen Geleise verkehren mußte, was eine 20minütige Verspätung zur Folge hatte. Der Personenzug Nr. 304 stand in den Schneemassen volle 22 Minuten, während der Schnellzug Nr. 124 24 Minuten im Schnee warten mußte. Gestern ab 23 Uhr 30 Minuten wurde der Verkehr zwischen den Stationen Devinske Jazero—Johor bloß einseitig abgewickelt. Heute, Freitag, wurde um 8 Uhr 50 Minuten wiederum der doppelgleisige Verkehr eröffnet. Der Personenzug Nr. 5409 blieb im Schnee stecken und auch die herbeigerufene Hilfslokomotive konnte nicht weiter. Um 2 Uhr 28 kamen zwei Hilfslokomotiven an, denen es bis 8 Uhr früh gelang, die Strecke bis nach Berner freizumachen. Der Personenzug Nr. 5413 blieb ebenfalls im Schnee stecken, er konnte nach längeren Hilfsarbeiten freigegeben werden. Heute blieb der Zug Nr. 5413 200 Meter von der Station Johor entfernt im Schnee stecken und mußte mit einer Hilfslokomotive waggungsweise in die Station zurückgebracht werden. Auf der Strecke Devinske Jazero—Stupava—Mast konnte der Verkehr unter großen Schwierigkeiten aufrechterhalten werden. Die Strecke mußte zeitweise durch Hilfslokomotiven freigelegt werden. Der Personenzug Nr. 5517 verzeichnete eine Verspätung von dreieinhalb Stunden. Wegen Schneeverwehungen auf der Strecke Jablonica—Prepova pod Bradom wurden heute die Züge Nr. 3301 und 3302 abgesetzt. An der Befestigung der Schneeverwehungen, die bis 250 Meter lang und zwei Meter hoch sind, wird gearbeitet. Da es bei starkem Winde noch immer schneit, kann nicht erwartet werden, daß eine Besserung der Lage auf bestimmten Strecken eintritt, trotzdem an der Freimachung der Strecken mit allem zur Verfügung stehenden Mitteln gearbeitet wird. Deshalb kann mit weiteren Verspätungen im Zugverkehr gerechnet werden.

Wie wird man Richter? Aus London wird gemeldet: Es verlautet, daß Kapitän Malcolm Campbell, der in der Vorwoche in Daytona Beach auf Florida den Automobil-Weltrekord überbot, in den Ritterstand erhoben werden soll, ebenso wie seinerzeit Sir Henry Seagrave diese Ehre zuteil wurde.

Und wie wird man unsterblich? General Dégand, der Oberbefehlshaber der französischen Armee und ehemaliger Generalstabschef der Hocharmee, brachte offiziell ein Gesuch um Ausnahme in die französische Akademie der Unsterblichen für den durch das unlängst erfolgte Ableben Marshall Joffres freigewordenen Sitz ein. Man nimmt an, daß General Dégand einstimmig zum Mitglied der Akademie gewählt werden wird. Eine diesbezügliche Entscheidung erfolgt in einem späteren Zeitpunkt.

Zwanzig Milligramm Radium auf der Straße verloren? Der Arzt Dr. Wallon er-

## Vom Rundfunk.

Sonntag.

- Prag: 8.00 Karlovoher Frühkonzert. 10.30 Schallplatten. 11.00 Wiener tschechische Kapell. 17.55—18.35 Deutsche Sendung: Arien von H. Wagner, Gesungen von Hine Reich-Edlich, Einlage R. Heller-Mabier-Beidven, Sonate op. 2. 19.00 „Die Hoch-Freiheitskämpfer“, Oper von Karlovic. — Brünn: 19.10—18.40 Deutsche Sendung: Kammermusik. — Preßburg: 9.00 Schallplatten. 10.00 Symph. Schallplatten. 12.00 Mittagskonzert. — Ráth-Odrau: 22.20—25.50 Beside Musik. — Berlin: 12.00 Konzert. 11.40 Konzert. 16.55 Heinrich Heine. 19.00 „Verdiade“, Operette von J. Offenbach. — Frankfurt: 9.30 Stunde des Chorgesanges. 19.30 Wiederholungen. — Hamburg: Das vom Vossing-Theater, Wollenbüttel. „Nigoras Hochzeit“. — Röntgenwunderhausen: 20.00 Volksmilitäres Orchesterkonzert von Goldmark. — Wien: 11.00 Wiener Symphonie-Orchester. 20.40 Wiener Symphonie-Orchester. — Mailand: 21.00 Opernübertragung.

schien Donnerstag auf einem der Pariser Polizeikommissariate und erklärte, er habe auf der Straße, — er gab genau die Strecke zwischen einer Reihe von fünfzig Häusern an, — zwei kleine goldene Röhren mit je zehn Milligramm Radium verloren.

Fingierte Tote als Erwerbsquelle. Anfangs November 1930 wurden auf dem Betriebsbüro der Zechen Zählbusch in Gelsenkirchen fingierte Buchungen festgestellt. Mehrere Betriebsratsmitglieder hatten Personen „sterben“ lassen, um sich dann in den Besitz des Sterbegeldes zu setzen. Die Feststellungen haben nunmehr ergeben, daß die Fälschungen in mehr als 80 Fällen vorgenommen worden sind. Die Gesamtsumme der erwiderten Gelder beläuft sich auf 40.000 Mark. Als treibende Kraft in der Angelegenheit wurde der Zeiger und Betriebsrat Heinrich Loeckens aus Gelsenkirchen verhaftet. Die abgeänderten Sterbeprotokolle reichen für den Geldbedarf der Fälscher, die auf großem Fuße lebten, nicht aus, weshalb sie eine kleine Formulardruckerei im Münsterlande gewannen, die bereitwillig Sterbeprotokolle druckte und lieferte. Die Betrüger liegen u. a. Leute „sterben“, die sich heute noch der besten Gesundheit erfreuen.

Die britische Fliegerin B. Bruce lehrte Donnerstag von ihrem Stützpunkt London—Tokio und weiter Vancouver—New York nach London zurück. Die Fliegerin Bailen, die einen Soloflug von England nach Ägypten unternimmt, traf Donnerstag in Tunis ein.

Höllensmaschine im Rundfunkgebäude. Im Treppenhause des Gebäudes der Belgischen Rundfunkgesellschaft in Brüssel explodierte eine Höllensmaschine, wobei eine Person verletzt wurde. Die Fensterheben des Hauses wurden sämtlich zertrümmert.

Trogobie 1931. In einem Walde bei Stolberg (Sachsen) wurde ein alter allein stehender Mann neben seinem Hundefarren erschossen aufgefunden. Der Alte hatte Brennholz holen wollen.

Die rumänische Donau-Überflutung. Aus Bukarest wird berichtet: Die Lage in den Ortschaften Valovo und Jamail ist noch immer besorgniserregend. In Jamail haben die Behörden die Räumung der Ortschaft angeordnet, doch ist diese Arbeit überaus beschwerlich, da Jamail von der über die Ufer getretenen Donau vollständig überflutet ist. Jamail zählt 6000 Seelen. Nach Jamail wurden bereits Militärabteilungen entsandt, die Hilfsarbeiten vornehmen werden. In der Räumung der Stadt wird fortgefahren.

Verbers. Ueber die Stellung der Nationalsozialisten zum Judentum ist keinerlei Zweifel möglich. So etwas von borniertem Antisemitismus hat es noch nicht gegeben. Indessen gibt es Juden, die es nur zu gern sich den Nationalsozialisten an den Hals werfen möchten. Es gibt einen Verband Nationaldeutscher Juden und die Zeitschrift dieses Verbandes erörtert die Frage: „Können Juden Nationalsozialisten sein?“ In dieser Erörterung legt einer der nationaldeutschen Juden dar: „Ich möchte den Kreis enger ziehen und danach die Frage etwa formulieren: Können nationaldeutsche Juden auf der Lebensgrundlage des Nationalsozialismus stehen? Meine Antwort darauf geht dahin, daß man in diesem Kreise einzelne voll und ganz als Nationalsozialisten ansehen könnte.“

Streik der Frauen. In einer Zündholzfabrik in Sevilla, in der 200 Frauen beschäftigt sind, brach wegen der Entlassung einer Arbeiterin ein Streik aus. Die Betriebsleitung warnte auf die Witterung, wo die Frauen die Fabrik verlassen würden, um den Betrieb zu sperren und dann andere Arbeiterinnen einzustellen. Aber keine Arbeiterin ging zu Mittag heim. Männer, Verwandte und Kinder der streikenden Frauen brachten Essen in den Betrieb. Aber wie groß war die Überraschung, als die Frauen sich am Abend ansahen, in der Fabrik zu übernachten. Wieder wurde Verpflegung bereitgestellt. Selbst Säuglinge wurden stillenden Müttern in die Arbeitsräume gebracht, Rissen und Wunden wurden in die Fabrik befördert. Die Zündholzfabrik wurde zu einem wahren Nachtlager von Sevilla. Die Polizei lehnte eine Unterstützung der Leitung ab und stellte nur vor die Fabrik ihre Wachtposten. Nach 24 Stunden besetzte die Betriebsleitung den Konfliktstoff, nahm die entlassene Arbeiterin wieder auf, die von ihren Kolleginnen begeistert begrüßt wurde.

**Sturm in der Kulturgemeinde.** In der jüdischen Gemeinde Selo Selo bina im Bezirk Mufaseno drangen unbekannte Täter in das Geschäft des Kaufmannes Aron Tabak ein, der Vorsitzender der jüdischen Kulturgemeinde ist, und raubten hier die Protokolle und die Kassabücher der jüdischen Kulturgemeinde. Dem ungarischen Blatt „Aj Közlöny“ zufolge waren bereits des öfteren Beschwerden über die Wirtschaftsgebarung der jüdischen Kulturgemeinde dieses Ortes laut und es wurde einmündig eine Revision der Kassabücher verlangt. Aus diesem Grunde ist der Diebstahl dieser Bücher und Dokumente um so verdächtiger. In einer a. a. Versammlung der jüdischen Kulturgemeinde, die einen überaus hitzigen Verlauf hatte, faßte die Versammlung den Beschluß, daß ein neuernanntes zehnjedriges Direktorium die Verwaltung der Kulturgemeinde künftig führen werde. Gegen den ehemaligen Vorstand der Gemeinde wurde bei der Staatsanwaltschaft in Uzhorod die Klage eingeleitet.

**Auto fährt in einen Demonstrationszug.** In Krastadt in Thüringen fuhr Donnerstagabend in einen kommunistischen Demonstrationszug, dessen letzte Reihen von jungen Frauen und Mädchen gebildet wurden, ein Personenkraftwagen. Der Wagen, dessen Führer in vorchriftsmäßigem Tempo und mit Licht gefahren sein will, brachte eine Anzahl Personen zu Fall. Dabei trugen fünf mehr oder weniger erhebliche Verletzungen davon, während eine weitere Anzahl mit leichteren Verletzungen davonkam. Der Demonstrationszug war nicht von Polizeibeamten begleitet.

**Der langgesuchte Kirchenbuch von Kollner.** In der Nacht nach dem Verhaftungsakt (Riebersterreich, bei Heilsberg) von Genbarman verhaftet worden. Kollner, der ursprünglich Drechsler war und sich lange Zeit mit dem Antiquitätenhandel befaßt hat, ist wegen verschiedener Kirchenbuchstahle namentlich in der Wochau schon verurteilt. Er behauptet, selber in seiner Heimat Dolcin bei Hilsenitz (Kordobühren) gewesen zu sein. Wie ihm zur Bestätigung Kirchenbuchstahle seien von einem Doppelgänger begangen worden.

**Wort in der Wüste.** Während des Gottesdienstes in der Moschee von Tula, einem Städtchen an der südrussisch-afghanischen Grenze, wurde der Gemeindevorsteher durch mehrere Revolvergeschüsse getötet. In der anschließenden Panik konnte der Mörder ungeschindert entfliehen. Er ließ aber einen Brief zurück, in dem er mitteilte, daß er die Tat aus Rache begangen habe, und zwar weil ihn der Gemeindevorsteher zu Unrecht der Ermordung eines Genbarman beschuldigt habe.

**Französisches Niefenobservatorium.** In der französischen Propädece beabsichtigt man den Bau eines Niefenobservatoriums, das das größte der Welt werden wird und für die europäischen Astronomen die häufigsten kostspieligen Reisen nach dem amerikanischen Wilson-Observatorium überflüssig machen soll. Das Teleskop soll den ungeheuren Durchmesser von drei Metern haben. Die Gesamtkosten werden mit 80 Millionen Franken veranschlagt.

**Sonderausflugzüge.** Die Staatsbahndirektion Prag-Süd wird am 3. März einen Sonderausflugzug nach der hohen Tatra abfertigen. Im Gesamtpreise von 228 K sind inbegriffen: Die Fahrt hin und zurück, die Wohnen mit der elektrischen und der Lokalbahn, für drei Tage Verpflegung, inklusive Nachtlager und Beheizung, das hundertprozentige Trinkgeld, Begleitung und Unfallversicherung. Der Zug wird Prag am 3. März um 18 Uhr 10 Min. verlassen und am 9. März um 8 Uhr 10 Min. nach Prag zurückkehren. Die Fahrkarte werden bei der Kassa Nr. 13 auf dem Wilsonbahnhofs entgegengenommen, wo auch das detaillierte Reiseprogramm ausliegt und der Prospekt erhältlich ist. Anzahlung 100 K. Einschreibgebühr

2 K. Die außerhalb Prags wohnenden Teilnehmer können den Prospekt direkt von der Staatsbahndirektion Prag-Süd (Referat für Ausflugszüge) in Prag, Douberova, verlangen, wozu auch der obenbenannte Betrag zu senden ist. — Die Staatsbahndirektion Prag-Süd wird am 21. und 22. Februar einen positiven Sonderausflug nach dem Bohemertwald veranstalten. Im Gesamtpreise von 115 K sind inbegriffen: Die Fahrt hin und zurück, Nachtmahl, Nachtlager mit Beheizung, Frühstück, Mittagessen, Begleitung und Unfallversicherung. Die Fahrkarte werden bei der Kassa Nr. 13 auf dem Wilson-

bahnhofs entgegengenommen. Anzahlung 20 K. Einschreibgebühr 2 K. — Der Sportzug nach Moldau und zum Stürmer wird von der Staatsbahndirektion Prag-Nord bereits diesen Sonntag, den 15. Februar, wiederholt. Im Gesamtpreise von 80 K sind inbegriffen: Die Fahrt hin und zurück, Godefrühschick, Pause, Unfallversicherung und Begleitung. Die Fahrkarten können bei der Kassa Nr. 13 auf dem Wilsonbahnhofs gelöst werden. Der nächste Sportzug wird von der Staatsbahndirektion Prag-Nord Sonntag, den 1. März, nach Schmiedeberg und zum Reibberg abgefertigt werden.

## Andréees tragisches Ende.

„Dem Pol entgegen“ — Des „Adlers“ Schwingen brechen — Das Todesurteil des Eises — „Mit solchen Kameraden kann man durchhalten“ . . .

Die letzte Kunde, die die Welt von den drei fähigen Ballonfahrern Salomon August André, Ritz Strindberg und Kurt Froenkel bekam, brachte eine Brieftaube. Sie war unterm 82. Breitengrad abgefliegen. Ein Ballfänger hatte sie abgeschossen. „An Bord alles wohl.“ Zudem zerbrach man sich ein Menschenalter hindurch den Kopf, was wohl aus den Verhüllenen geworden sein konnte. Der dänische Schriftsteller Carl Runsmann veröffentlichte im Jahre 1907 ein Buch „Des Nordpolfahrers Andrées letzte Aufzeichnungen“. Der Verfasser behauptete, Andrée sei „nicht tot, sondern er lebt inmitten eines kleinen Menschenstammes der Khorhoer, unfern des Nordpols, wie ein Wesen aus einer anderen Welt berechtigt“. Solche keltische Blüten trieb ungezügelt Phantasie um das Schicksal der drei tapferen Forscher. Aber auch Postiveres wurde geleistet. Expeditionen gingen auf die Suche nach den Ballonfahrern. Nirgends jedoch war eine Spur zu entdecken. Die Welt fand sich schließlich damit ab, daß Andrée und seine Gefährten irgendwo umgekommen seien, auf Eis abgestürzt, in die See gefallen und ertrunken. Wer glaubte denn noch, daß sich jemals der Vorhang öffnen würde, der Andrées Schicksal vor unseren Augen verbräutet? Und jetzt, nach 23 Jahren, weiß die Welt endlich, wie sich eins der erschütterndsten Trauerspiele der polaren Entdeckungsgeschichte abgepielt hat!

Sie weiß es aus dem einzigen authentischen Originalbericht, der jetzt in nicht weniger als 18 Sprachen, darunter arabisch und Esperanto, erscheint. Für das deutsche Sprachgebiet hat der mit der geographischen und völkerkundlichen Wissenschaft eng verbundene Leipziger Verlag Brockhaus das alleinige Veröffentlichungsrecht erworben. Er bringt das Buch jedoch unter dem Titel „S. A. Andrée, Dem Pol entgegen“ heraus. Es enthält das gesamte Material, das der schwedischen Regierungskommission vorgelegt hat: die Tagebücher der toten Forscher, die Berichte der Auffindungs-Expeditionen und alle Bilder, darunter die von Andrée und seinen Leuten selbst aufgenommenen. Nach langen Mühen ist es dem Stockholmer Professor Bergberg gelungen, diese menschlich erschütternden, einzigen färsprechenden Zeugen jener Wochen auf dem ewigen Eis zu entwickeln. Sie zeigen die drei Forscher im harten Kampf mit der Natur, etwa wie sie mühselig gebogen einen Schlitten über das Eis schieben oder nach erfolgreichem Jagd auf Eisbären.

Am 11. Juli 1897 hatte der „Adler“ mit den drei Forschern in der wolkungsgekrönten Gondel von Spitzbergen aus seinen stolzen Flug in die Ungeheimlichkeit unbekannter Eisgebiete begonnen. Beim Start rissen unglücklicherweise die Schlepplinien ab:

\*) S. A. Andrée, „Dem Pol entgegen“. Auf Grund der während Andrées Polar-Expedition 1897 geführten und 1930 auf Vind gefundenen Tagebücher S. A. Andrées, A. Strindbergs und K. Froenkel herausgegeben von der Schwedischen Gesellschaft für Anthropologie und Geographie. Mit 122 Bildern und 8 Karten. Gebunden M. 11.—, Leinen M. 13.—. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

ein verhängnisvoller Verlust, der aus einem mit der Erde ständig in Berührung stehenden leichten Ballon einen wackeligen Spielball des Windes machte. Andrée hatte auch angenommen, daß die Witterung in der Arktis während der Monate Juli und August für seinen Versuch günstig sein müsse. Dabei hat er den Nebel und seine Folgebearbeitung, den Raufreif, arg unterschätzt. Bald legte sich eine dünne Eisschicht auf die Hülle, die den Ballon immer tiefer herabschleifte und in kurzen Zwischenzeiten auf das Eis stieß. In seinem treffenden Humor meint Andrée, „der Ballon dempelt das Eis.“

Am 14. Juli um 7.19 Uhr mußten die fähigen Männer ihr Flugzeug verlassen. Sie glaubten zu Fuß das Franz-Joseph-Land erreichen zu können. In Hanger leiden sie nicht. Eisbären und Seehunde sind eine willkommene und gar nicht seltene Beute. Aber eine tragische Ueberladung harzt ihrer. Nach viertägiger Wanderung merken die Drei, daß das Treibeis sie genarrt hat. Sie wollten nach der rettenden Inselgruppe — und die Meeresströmung hatte sie immer weiter von ihrem Ziel abgetrieben.

Ungebrochenen Mutes, wenn auch schon ausgepumpt und erschöpft, legen sich die einsam Wandern den ein neues Ziel: die Südpoleineln der Spitzbergen. Der Marsch nimmt an Schwierigkeiten zu. Das Eis ist zerklüftet, und das Ringen mit ihm wird mühselige Arbeit. Darmschmerzen, Schnittwunden, Beulen und Geschwüre machen ihnen das Leben sehr zur Hölle. Stauwüste und Rinnen, Wassertrümpel und Röhre zehren an ihrer Kraft. Eine zweite entsetzliche Erkenntnis bricht über die Männer herein: sie werden auch die Südpoleineln niemals sehen! Vom 4. August bis 9. September sind sie unter übermenschlichen Anstrengungen 135 Kilometer nach Südosten geraten, statt ebensoweit nach Südwesten. Das Jahr, erhöhte Aufgehren gegen ihr Schicksal war vergeblich, das Treibeis übermächtig. Andrée führt mit keinem Wort Klage, er verbirgt seine Unruhe, um die Gefährten nicht nutzlos zu machen. Sie selbst hält er aufrecht, indem er unentwegt wissenschaftliche Beobachtungen macht, die Stärke des Eises mißt, seine Bewegungen feststellt, mineralogische Proben sammelt, — die auch auf Vind gefunden wurden. Noch flacker dann und wann beitere Laune auf, aber der Humor ist nicht mehr so unbefangene wie früher, er wird finster, grimmig und bitter.

Nach einem erschütternden Entschluß beschließen die Forscher, sich in das Unermessliche zu flüchten und auf dem Eis zu überwintern. Auf einer Scholle gründeten sie ein „Dachheim“, eine Eisbütte, die sie vor dem Regen nicht schützen kann. Sie treiben bis an die Küste von New Zealand: Vind. Am 2. Oktober, 5 1/2 Uhr morgens, werden die Schläfer durch Krachen und Geißel geweckt; das Wasser läuft in ihr „Dachheim“. Die schöne starke Scholle ist in unjähliche Stücke zerbrochen, gerade an der Stützwand entlang. Alle Habe auf den Nachbarschollen verstreut, zwei Eisbären, der Fleischvorrat für drei oder vier Monate, treiben in der Nähe herum.



Mit diesem schönen Schicksalsschlag endet die Eiswanderung Andrées und seiner Gefährten. Vom 14. Juli bis zum 2. Oktober waren sie über das Treibeis gezogen. 12 Tagelang strebten sie nach Franz-Joseph-Land, dann 40 Tage nach den Südpoleineln. Die Strömung war stärker als sie. Da gaben sie es auf und lagen noch 12 Tage auf einer Eisscholle still, bis das Unglück über sie hereinbrach. In der Stunde, als sie aus der Gondel des „Adler“ sprangen, hatten sie sich dem Treibeis auf Gnade und Ungnade ergeben. 64 Tage hindurch hielten sie sich aufrecht. Dann wurden sie zur Beute des Naturgewaltens. Aber auch im Zusammenbruch bewahren die Helden ihre Haltung. Andrée schreibt in sein Tagebuch: „Keiner hat den Mut verloren. Mit solchen Kameraden kann man durchhalten, mag kommen, was da will.“

Ran folgt der Tragödie legier Akt. Das Schicksal trifft von jetzt ab die Forscher Schlag auf Schlag. Strindberg schreibt am 8. Oktober: „An Land umgezogen“, am 6.: „Schnee Sturm, Ertäubungsgang“, am 7. schon wieder: „Amzug“. Von einem erbarungslosen Todfeind von Ort zu Ort getrieben, erlisch langsam das Lebenslicht. Die Helden verfallen im trübseligen Schweigen der Eiswüste. Der Vorhang fällt.

Selt den unversehrten Taten Kapitän Scotts gibt es nichts in der Entdeckungsgeschichte, was erklüchter wäre als dieses Buch. Eine ergreifendere Handlung hat sich im Gebiete des ewigen Eises kaum je abgespielt. Aus der Hinterlassenschaft dieser drei Helden spricht eine Rühtheit, die an die Grenze des Menschenmöglichen reicht. Andrées und seiner Kameraden armen „Adler“, dem flügellosen Vogel, dessen Schwingen brachen, ist ein Geschlecht härterer Flieger gefolgt. Den Tapferen, die sich zuerst auf den gefährlichen Weg machten, ist dieses einzigartige Buch Schwanen- und Ehrentempel. Bernard K. Friedrichs.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

### Österr. Kohlenbergbau

Entwicklung im Jänner.

Währ.-Österr., 13. Febr. (Tsch. B.-B.) Im Österr.-Kärntner Steinkohlenrevier wurden im Monate Jänner 850.800 Tonnen Kohle gefördert, d. i. um 77.900 Tonnen weniger als im Dezember 1930. Die Kohlerzeugung ging gleichfalls zurück, und zwar von 197.600 Tonnen auf 185.600 Tonnen, und die Bricket-Erzeugung von 16.110 Tonnen auf 13.320 Tonnen. Die Kohlenvorräte erfuhren Ende Jänner eine Verringerung um 108.134 Tonnen auf 102.384 Tonnen und die Kohlvorräte eine solche von 289.362 Tonnen auf 288.772 Tonnen. In den Gruben wurden im Monate Jänner durchschnittlich 38.316 Arbeiter (weniger um 0.21 Prozent) und in den Koffereien und für die Erzeugung von Bricket 4345 (weniger um 1.5 Prozent) Arbeiter beschäftigt. Gegenüber dem Jänner des Vorjahres ging die Kohlenförderung um 179.000 Tonnen und die Kohlerzeugung um fast 100.000 Tonnen (99.200 Tonnen) zurück.

## Volksmedizin und Aberglaube.

Ein Zeitvertreib der gekrönten Häupter. — Tiere als wundernde Apotheker.

„Erslich soll man nehmen eine lebendige Schlange oder Otter. Damit man sie sicher fangen kann, man ein gutes dickes ledernes Paar Handschuhe anziehen oder aber dem, der sie fängt, Gipspulver vorher eingeben, so schadet ihm elsbann kein Schlangengift. Wenn er die Schlange gefangen hat, soll er sie in ein Faß mit Wasser werfen und sie einige Male darin herumschwimmen lassen, dann nach sie oben mit der einen Hand am Hals erwischen und mit der anderen Hand von oben hinab stark freizehen, so löst sie das Gift von sich, so der wohl spären wird, der die Schlange freizehen wird. Wenn das geschehen ist, soll man die Schlange in einen leinwandig gläsernen Haken tun, einen Deckel mit Sehm darauf wohl vermachen, zum Feuer setzen und die Schlange fein gemacht lebendig also dörren, daß man sie halber zerstoßen kann. Das also gemachte Gipspulver soll man dann eines Dukaten schwer nehmen und in sein Bier, Wein oder anderes gebranntes Bergpflaster tun, wohl darin verrühren und einnehmen, etliche Stunden darauf fasten, es soll einer sein Leben lang über vor allerlei Art von Gift sein, auch vor der Pestilenz.“

Dieses Schlangengiftrezept stammt aus dem Jahre 1606 und gestattet einen tiefen Blick in die Drogenkunde jener Zeit. Christoph, des hl. römischen Reiches Erzkanzler und Friederich von Waldenburg, jauchte es dem Kurfürsten Christian II. von Saaxen — zu „seiner Gesundheit“!

An den deutschen Fürstentümern war es bis zu Ausgang des Mittelalters der beste Zeitvertreib geworden, zu „Loboceren“ besonders die Weintrinker freigten die besondern Eifer. So wohl aus die Geschichte zu berichten, daß „Guter Ingul's Gottin, Mutter Anna,“ auf Saksch Stolzen und in der nach

ihre berühmten Annaburg in der Böhmer Heide mit allen Hilfsmitteln der damaligen Zeit ausgestattete Laboratorien besaß, wo sie auch „gebrannte Wässer“ abgibt, mit denen sie Jahre lang alle ihr befreundeten Höfe in allen möglichen Riten unterstüzte. Ihr Leibarzt, Dr. Paul Ruffer — der Sohn des Reformators —, fand ihr 16 Jahre lang mit Rat und Tat zur Seite. Der Schweser des Kurfürsten, Sibonie, wäre jedoch dieser „Zeitvertreib“ um ein Paar geschäftlich geworden. Mit Perzog Erich II. von Braunschweig seit 1645 höchst unglücklich vermählt, geriet sie dadurch in den Verdacht der Giftmischerlei und Hexerei, mußte sich deswegen vor einer kaiserlichen Kommission zu Halberstadt verantworten, entging jedoch mit knapper Not einem hochnotpeinlichen Gerichtsverfahren und soll sich nach Wetzehensfeld zurückgezogen haben.

Daß ein solches Treiben, wenn gewöhnliche Sterbliche sich damit befaßen, mit Feuer und Schwert geahndet wurde, beweist folgender Gerichtsbericht:

„Im Pfingsten 1692 versuchten die Lotengraber von Leipzig und Strohgoher — wie man glaubte, durch Zauberei und eingedohene Gipspulver aus Kröten, Schlangen und Feuerholmanbern zubereitet — ein großes Sterben. Sie legten eine Leiche auf die andere, brachen die Daunen entzwei und schloßen ihre Hände. Auf den Straßen vergruben sie in großen Töpfen „Gifgeschok“ mit Losenlöpfen, damit die darüber Hinwegschreitenden vergiftet würden, dann raubten sie die Häuser der Ermordeten aus. Ein Bauerntöchter, dessen Mutter sie erdrosselt hatten, verriet schließlich ihre Schandtaten und die beiden „Wetter“ neben ihren Angehörigen, in ganzen 4 Personen, wurden schließlich mit plühenden Jansen zertrümmert, nachher auf Rad geflochten und ihre Leiber — Frauen und Schwägerinnen, die als alte Zauberinnen auch manche „hüchliche Wetter“ gemacht und mit dem Teufel im Bunde gestanden — zu Halber verbrannt.“

Interessant ist auch, daß die Eingeborenen zu ihren Heilen (Curare) Schlangengift, Krötenkist, rote Ameisen und den Geißer verschiedener Tiere dazumengen — wie der Forscher Stanley in Zentralafrika beobachtete — wohl nicht um die nötige Festigkeit zu erzielen, sondern um die Zähigkeit des Giftes noch zu steigern.

Nicht so ganz von der Hand zu weisen ist wohl die Tatsache, daß manche Tiere verschiedene Heilmittel zu kennen scheinen, deren Kenntnis sich die Menschen zu nütze machen. So zeigt der verwundete Elter in Wlonds Ballade vom Rauhbart eine warme Quelle, Wäre freisen, wenn sie aus ihrem Winterhafte erwachen, Abführmittel, um ihren Verdauungskanal zu reinigen. Graukrähen, denen Phosphorpillen gestreut wurden, suchen Ebereschenbäume und verzehren deren Beeren als Gegengift. Früher sagte man sich, daß der schnellläufige Fohle unmöglich Gift haben könne und badete giftkrante Fische in Hasenbrühe. Mit der Wsche von Dosenlöpfen stülte man Blutungen, mit Wäuschchen von Fohlenwolle Rosenblüten, Luchlein getränkt mit Hasenblut hielt man gut gegen Hautausschläge, die abgezogene Haut von Hasenblut mit Milch angefeuchtet legte man über trankte Augen — Hasengalle mit Honig strich man darüber, die Wsche von Hasenbluten und Wunde verwandte man gegen Frostbeulen, die Wsche eines ohne Kopf und Eingeweide verbrannten Hasen aufgelöst in Wein gegen Gallensteine, die Wsche eines verbrannten Hasenblutes mit Hasenblut vermengt, als Zahnpulver, Hasenblut, auf das Zahnpulver seiner Kinder gestrichen, erleichterte ihnen angeblich das Zahnen, Pflaun aus Hasenbluten mit Honig waren ein vielgerühmtes Mittel gegen Wund. Auch der Fuchs war eine solche wundernde Apotheker. Hirschkast (Ceder cr vintum) ist ja den e noch ein sehr beehrtes Heilmittel gegen Wundwunde. Ein Schwanfisch, das viele Jahreszue hindurch als eine außerordentliche Lebenswüchsigkeit galt, fertete der Apotheker Schöninger im Jahre 1680 dem

Präsidenten Naturalienkabinetts in Hork eines ausgeklopften Hirsches, der eine kleine Apotheker enthielt, deren Inhalt ausschließlich aus 41 vom Hirsch stammenden Heilmitteln zusammengesetzt war.

Auch Hund, Dachs und Fuchs waren neben den Hasen und Hirschen in der Volksmedizin bekannt. Ihr Fleisch sollte die Schwinducht heilen. Hundslunge mit Datteln, Feigen, Wein und den Saft von Wildruut vermengt, nahm man gegen Asthma-beschwerden. Ganz besonders vielseitig wurden Kröten zu Heilzwecken verwendet. Eine Salbe aus Hasenleber und einem lebendig zerstoßenen Krebs vermochte Splitter auszuheilen. In unfernen Apotheken und Drogerien werden heute noch Krötenaugen (eine Ablogierung von Kohlenfauren Sähen im Krebsmogen) geführt, von denen besonders das Sandbohl glaubt, daß sie in das Auge gedrungene Fremdkörper wieder herauszuziehen vermögen. Dies ist insofern von Wichtigkeit, wenn man sich bemüht, das große Krebsauge unter das Augenlid zu schieben. Der dadurch hervorgerufene Tränenstrom wird den Fremdkörper meist herausschwemmen. In einem deutschen Kochbuch aus dem Jahre 1712 wird Krebsauge — wohl im Hinblick auf Ihre rote Farbe — „als gut dem Schwindichtigen“ empfohlen.

Auch den Herzen vieler Tiere schrieb der Volks-glaube allerlei geheimnisvolle Kräfte zu. Neben Hirscherzen wurden Löwen-, Kröten-, und Chamäleonherzen, die allerdings nicht leicht zu beschaffen waren, gegen Fieber gebraucht. Das Herz der Hühne sollte gegen Krämpfe, das des Wels gegen Hohlstucht, die wingigen Herzen von Eidechsen und Froschen gegen Stropfeln und Darmkrankheiten helfen. Sogar der Hering sollte die Krankheiten — „wie die Sonne den Nebel“ — zerreiben, insbesondere halten vertreiben, den Gumbdich heilen, die Wasserstucht „verzehren“! Vorchrift hierzu war, daß er frisch genossen oder — unter die Fußsohlen gegeben werde.

**Centralbank der deutschen Sparkassen  
in der Tschechoslowakischen Republik.**  
Hauptanstalt: Prag II.,  
Bredauergasse 14

Zweigniederlassungen:  
Aussig, Brünn, Eger, Jägersdorf, Reichen-  
berg, C. Teschen, Trautenau, Troppau  
Die Bank der deutschen Sparanstalten und  
Gemeinden.

### Kunst und Wissen.

**Konzert Gieseling.** Es ist wirklich schwer zu  
sagen, welche künstlerische Tugend dieses deut-  
lichen Meisterpianisten die bedeutendste ist.  
Die unvergleichliche Klangleistung seines An-  
schlages, sein unerhörtes Klanggefühl, die bildmächtige  
plastische Vortragweise, seine unglaubliche stilis-  
tische Präzision, seine atemberaubende, sprun-  
dele Technik oder sein rhythmisches und dynamisches Ge-  
staltungsvermögen. Zu spitz er diesmal eine Por-  
tita von Joh. Sebastian Bach (eine in G-Moll)  
mit wunderbarer plastischer Klarheit, allerdings  
nicht ganz so männlich im Ton und streng geformt  
im Zell wie ich persönlich mir Bach vorstelle. Ihr  
lieh er Beethovens letzte Klavier-Sonate in  
G-Moll, Opus 111, in geradezu dramatischer, aus-  
drucksstarkem Wiederholungs- und vollkommener  
Klanglicher Differenzierung im Variationen-Schlu-  
ßfolge folgen. In der zweiten Hälfte des Konzertes  
fiel er mit Brahms (drei Intermezzi) an, ver-  
brachte sich vor dem Publikumswillen mit Cho-  
pinski brillanter, bravura gespielt. Als Tur-  
bolanone und ließ schließlich in fünf impressionisti-  
schen Stücken (drei Etüden und zwei Program-  
mkompositionen) den Abend Debutu allen Jän-  
ber seiner Klang- und Ausdruckskraft offenbar wer-  
den. Das ungewöhnlich zahlreich erschienene Publi-  
kum bereitete dem seltenen Künstler begeisterte Be-  
fallsovationen. Leider erwies sich bei diesem Kon-  
zerte wieder einmal die mangelhafte Akustik des  
Börsensaales und die Unzulänglichkeit seiner Ger-  
berede in eklatanter Weise.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.**  
Samstag, 7 1/2 Uhr, Endemolspiel Alexan-  
der Wolff: „Der Idiot“. Sonntag, halb  
8 Uhr, R.-S. und Arbeiterchorvorspiel: „Der  
Unwiderstehliche“; 7 Uhr (104-4), neu-  
einstudiert: „Der lustige Krieg“. Montag,  
7 Uhr (105-4): „Fledermaus“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Samstag, halb  
8 Uhr: „Die Väter“; 7 1/2 Uhr: „Cittone“.  
Montag, 7 1/2 Uhr, Bankrottanten I: „Geiraten  
verbieten“.

### Mitteilung aus dem Publikum.

**Das Rezept des Augenarztes**  
kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das  
Augenglas sachmännlich angepasst wird. Lassen Sie  
Ihr Rezept bei **Opfiter Deutsch, Prag, Groben 2,**  
Palais „Coruna“, ausführen.

### Vorträge.

**„Das soziale Kapital in der Genossen-  
schaftsbewegung.“**

Vortrag des Genossen **Abg. Anton Dietl** im  
Sozialen Institut der Tschechoslowakischen  
Republik.

Im Rahmen eines Vortragszyklus, den das  
Soziale Institut der Tschechoslowakischen Republik  
über verschiedene Einzelprobleme des Genossen-  
schaftswesens veranstaltet, hielt am 12. Febr. 1. J. Gen.  
Abg. Anton Dietl einen Vortrag über „Das  
soziale Kapital in der Genossenschaftsbewegung“. Es  
ist wohl überflüssig zu sagen, daß die Verlen und  
die Funktion des Genossen Dietl, die er als Sekre-  
tär des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossen-  
schaften in der Tschechoslowakischen Republik ausübt,  
die besten Bürgen dafür waren, daß ein derart sprö-  
des Thema, wie es das vorliegende ist, von neuartigen  
Gesichtspunkten aus betrachtet, nicht nur dem  
Zieler, sondern auch dem genossenschaftlich bereits  
Versicherten in klarer, gemeinverständlicher und über-  
sichtlicher Weise dargestellt wurde.

Genosse Dietl führte eingangs seines Vortrages  
aus, daß der Gesichtswinkel, unter dem die Funktion  
des sozialen Kapitals betrachtet werden könne, bei  
den nicht auf Gewinn berechneten Unternehmungen,  
wie sie den Genossenschaften darstellen, ein grund-  
legend verschiedene sei, als wie bei profitwirtschaft-  
lichen Unternehmungen: das Kapital nimmt bei den  
letzteren eine „herrschende Stellung“ ein,  
bei den ersteren eine „dienende“. Die reinen  
Produktinteressen privatrechtlicher Unternehmungen  
führen oft zu unbedachten Spekulationen, deren  
eventuelle Mißerfolge der Volkswirtschaft als Ganzes  
erheblichen Schaden zufügt. Bei den Genossen-  
schaften liegen die Dinge so, daß ihre Zwecke, die  
wichtigste soziale Lage ihrer Mitglieder  
zu verbessern, eine profitwirtschaftliche Füh-  
rung ihrer Geschäfte und damit eine kapital-  
istische Funktion des Kapitals aus-  
schließt. Das Entscheidende ist ferner, daß die  
Genossenschaft in ihrer finanziellen Kraft bei fähiger  
Führung der Geschäfte erstarkt und zu eigenem  
Kapital gelangen kann. — Wir kennen in der Ge-  
nossenschaftswirtschaft vier Arten von Kapital: An-  
zeilkapital (Geschäftsanteile) und Reserve- bzw.  
Darstellungskapital, Leihkapital, das von den  
Mitgliedern in der Form von Spareinlagen zur  
Verfügung gestellt wird, soziales Kapital (Re-  
serven und sonstige genossenschafts-eigene Fonds) und  
Fremdkapital. Bei Beginn des genossenschaft-  
lichen Wirtschaftens überwiegt in der Regel das  
Kapital. Bei weiterem günstigen Wachstum der  
Genossenschaft wachsen das Anzeilkapital durch  
direkte Einzahlungen freier der Genossenschaft-  
ler, durch Geschäftserlöse, durch Rücklagenbeiträge  
und das Leihkapital, das von den Genossenschafts-  
mitgliedern als Spareinlagen zur Verfügung ge-  
stellt wird. Die Ansammlung von Spareinlagen  
der Mitglieder von Seiten der Genossenschaft wird  
betrachtet auf den allgemeinen Sparplan. Da-  
durch wird auch ein erheblicher Teil des Volksein-  
kommens genossenschaftlichen Zwecken dienstbar-

gemacht. Interessant ist, daß genossenschaft-  
lichen Zwecken mehr als ein Drittel der Spar-  
einlagen der Bevölkerung dieses Landes, mehr  
als 18 Milliarden Kronen, von Genossen-  
schaftsinstitutionen verwaltet werden,  
dabei entfallen auf die Verbrauchergenossenschaften  
etwa 7 Milliarden. — Die als fremdes Kapital  
in der Genossenschaft wirkenden Mittel (Verleihen-  
kredit, Belegung der Gütervorräte, Hypothek-  
kredite auf Immobilien) verpflichten zu einer pein-  
lich vorsichtigen Führung der Geschäfte. Das Ziel  
jeder verantwortungsbewussten Genossenschafts-  
leitung muß die allmähliche Abhängigkeit der fremden  
Mittel sein.

Die Genossenschaften sind bestrebt, sich durch  
die Bildung von eigenem Kapital eine allseitig  
unabhängige Stellung zu schaffen. Die  
Genossenschaftsorgane einer Reihe von Staaten  
legen den Genossenschaften überdies die Beschul-  
dung dazu auf. Das in der Uchschloßwerke gel-  
tende Genossenschaftsgesetz läßt eine solche gefunde  
Bestimmung dermaßen. Hier tritt in den meisten  
Fällen das Statut der Genossenschaften in Funk-  
tion, das die Bildung eines ordentlichen Reserve-  
fonds bestimmt. Aus verschiedenen Quellen gespeist,  
entwickeln sich die eigenen Fonds der Genossen-  
schaften zu einem Kapital, das von jeglicher  
privater Einflußnahme vollständig  
losgelöst ist. Sie bilden das einzige unabhän-  
gige Vermögen der Genossenschaft, das ihr auch  
bei allem Wechsel der Mitgliedschaft ungeschmälert  
erhalten bleibt.

Genosse Dietl führt in diesem Zusammenhänge  
den von Ruffen für seine Darlehensgenossen-  
schaft geschaffenen Zinsfondens an, der über die  
normalen Funktionen der Reservefonds (Schlichtung  
noch die besondere Qualifikation hat, daß er auch  
bei einer eventuellen Auflösung der Genossenschaft  
unter die Mitglieder nicht aufgeteilt werden darf,  
sondern für genossenschaftliche Zwecke deponiert  
bleibt.

Recherch lehrreich waren die praktischen Bei-  
spiele, die Genosse Dietl hinsichtlich des verschiede-  
nen Ausmaßes der Bildung des sozialen Kapitals bei  
den einzelnen Genossenschaftsarten brachte. Er zeigte  
auf, daß eine sorg- und zielbewusste Führung einer  
Genossenschaft zu einer schönen Aufwärtsentwicklung  
und Stärkung der Reserven führte, daß es aber auch  
Genossenschaften gibt, die hinsichtlich der Bildung so-  
zialen Kapitals nur um Unbedeutendes vorwärts ge-  
kommen sind.

Verantwortungsbewusstes genossenschaftliches Wir-  
tschaften hat sich in Zeiten ökonomischer Krisen vielfach  
als erfolgreich erwiesen als privates, profitkonzent-  
riertes Wirtschaften.

Die Genossenschaftsbewegung begründet, so führte  
Genosse Dietl am Schluß seiner Darlegungen aus,  
eine neue wirtschaftliche Moral, die in  
ihrer Konzeption „hoch über der heutigen Unmoral  
des kapitalistischen Systems steht“.

Es ist bedauerlich, daß von Seiten unserer  
Parteien Genossenschaft so wenig Interesse für den Vor-  
trag angetrieben war, der ob seines Gehaltes gewiß  
ein Stück Bildungsarbeit für ein größeres Auditorium  
abgegeben hätte.

Das Soziale Institut teilte durch den Vor-  
sitzenden des Vortrages mit, daß der Vortrag entgegen den  
Geflogenheiten wegen seiner Bedeutung auch in  
deutscher Sprache vom Institut veröf-  
fentlicht werden wird. — her.

### Bereinsnachrichten.

**Ortsgruppe Prag.** Diejenige Sam-  
tag findet keine Führung statt. —  
Sonntag, den 15. Febr.: Informa-  
tionstag, Einführung der 1. Linie in  
Prag-Bezirk um 18.30 Uhr.  
Führt Hajek sen. — Sonntag, den  
22. Febr.: Einführung der 3. 10. Splohan um 18.30  
Uhr. — Donnerstag, den 19. Febr.: Beratung wegen  
der Führungen von Reisegruppen. Freiwillige Füh-  
rer werden dringend benötigt.

### Literatur.

**„Fren in Freiheit.“** Roman von Walter  
Angel. Verlag August Scherl, Berlin. M. 2.—.  
Um es gleich zu sagen: Das reizvolle und lebensgroße  
Werk des besten Romanchriftstellers, ein Werk  
über auch, das voll untreibender Spannung ist.  
Genia Cross, eine junge Frau, die vordem in  
eländlicher Ehe gelebt hatte, wird von ihrem Varn  
betrogen und in wider Eifersucht drückt sie ihn  
nieder, nachdem er sie mit dem Revolver bedroht  
hatte. Eigentlich hat sie nur in der Abwehr gehan-  
delt, aber von dem, was sie erlebt und erlitten, see-  
lich gebrochen, verzweifelt sie darauf, sich zu verzei-  
gen, nur ein Gebot erfüllt sie zu können. Sie  
wird zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt und zur  
Abhängung der Strafe ins Frauengefängnis von Zi-  
choben gebracht. In der Strafanstalt, inmitten all  
dem Durcheinander, das sie erlebt, erobert ihr Wil-  
len zum Zuhnen und erweist neuer Lebenswillen  
in ihr, der sie die Wiedererlangung des Verlobten



**Ant Widerschen,  
du schön  
Faschingszeit.**

Witzige Fotoapparate, leuchtende Ce-  
luloideköpfe und Krawattennadeln  
**PALABA** bringen Ihnen viel Vergnü-  
gen. Bei Ihrem Kaufmann werden Sie  
schon das Richtige finden und ver-  
gessen Sie nicht

**PALABA**

antreiben läßt. Noch einmal will sie leben und in  
dem neuen Prage findet sich eine Jengin, die der  
Wohlfahrt gemäß den Vorgang erzählt, was zum  
Frieden führt. Das neue Leben ist aber ein neues  
wage ein glückliches, denn immer läßt die Ver-  
gangenheit auf ihr, sie läßt unter den Menschen auf  
Bosheit und Gehässigkeit, anstatt auf Güte und  
Menschlichkeit, doch schließlich findet sie Ver-  
ständnis und Liebe eines jungen Künstlers,  
unter dessen Tugabe die schwarzen Leiden der geliebten  
Frau ihr Ende finden und ihr ein neues Glück zu  
leuchten beginnt. Walter Angel hat mit diesem  
Roman ein Kunstwerk geschaffen, dem man weitest  
Bedeutung wünschen kann.

**„Das jüdische Volk in seiner Anklage.“** Ernst  
und Heiterer von Chojim Bloch. Verlag für Kul-  
turpolitik, Berlin. Eine Sammlung von hundert  
ten als typisch „jüdisch“ bezeichneten Anekdoten hat  
Chojim Bloch eine Einführung vorausgeschickt, in dem  
er u. a. behauptet, der Geist eines Volkes lasse sich  
besser durch seine Anekdoten ergründen, als durch  
seine Geschichte und so sei in dem Buche gewisse-  
maßen eine Zeitgeschichte des Judentums der letz-  
ten Jahrhunderte gegeben. Das ist eine Überzeu-  
gung, denn die Anekdoten, die Bloch getroffen hat,  
vermag die Behauptung nicht zu widerlegen, sie ist  
einstufig und gut gerade jener Gruppe von Anek-  
dotten, die das Charakteristische des jüdischen  
Volkes bilden, lebendig aus dem Wege und  
gefällt sich mit Vorliebe in der Anekdotenreihung  
von Anekdoten, die aber vielfach alles über die  
wichtig und geistvoll sind. Dennoch enthält die  
Sammlung manche ungeschickliche, reißliche Anek-  
dote, auch wenn sie nicht gerade in „jüdischer“ Form  
erzählt wird. Vielleicht wäre es gut ergänzender  
Gleichzeitiger zur Herausgabe des Buches ge-  
eigneter gewesen, als dieser jüdisch-nationale Ge-  
lehrte.

**Wesentlichliche Beratungs-  
stunden der Arbeiterfürsorge finden  
jeden Samstag von 5-7 Uhr im  
Berein deutscher Arbeiter, Zwicklagasse  
Nr. 27, statt.**

Vorsitzender: Siegfried Toub.  
Gehilfenleiter: Wilhelm Fischer.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.  
Druck: „Kosa“ u. s. w. für Zeitung und Buchdruck, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: Otto Politz, Prag.  
Der Zeitungsdirektor hat auch am 14. Febr. 1931  
erhalten von: Nr. 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

**Anglo-Elementar**  
Versicherungs-Aktien-  
gesellschaft in Wien

Direktion für die C. S. R. in Prag.  
General-Agentenschaft Reichenberg

empfehlen sich zum Abschluß von Feuer-  
Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, Auto-, Trans-  
port-, Pferde- und Viehversicherungen zu  
kulanten Preisen. 874

Bargarantienmittel in der C. S. R. 60 Millionen.

Büros: Prag, Narodni 17.  
Reichenberg, Schlitzeng. Nr. 21.  
Brünn, Theatorgasse Nr. 6.

### Sport • Spiel • Körperpflege

### Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer- Bund und 2. Arbeiter-Olympia

Anlaßlich der 2. Arbeiter-Olympiade in Wien  
wird eine Bundes-Wanderfahrt für Rad-  
und Motorradfahrer angeschlossen. Ziel: Wander-  
fahrt wird angesetzt und gilt als Bedingung: Für  
Radfahrer eine Tagesleistung  
von 120 Kilometer, für Mo-  
torradfahrer eine solche von  
250 Kilometer. Gleich ist es,  
welche Stundenanzahl hier  
gebraucht wird. Die Teilneh-  
mer der Wanderfahrt erhalten  
einen Propagandawinkel, wel-  
cher am Rade mitzuführen  
ist und die Aufschrift „Bun-  
des-Wanderfahrt Wien 1931“  
tragen wird. Der höchste  
Prämienverdienst, Prag, hat  
sich bereit erklärt, im tschechi-  
schen Gebiet Verpflegung- und  
Informationsstellen in den  
wichtigsten Städten, welche  
hierbei durchfahren werden, zu  
errichten. Es wird eine gute  
Beteiligung erwartet.

Für den Länderkampf  
im Salettsport ist die  
Befähigung nachfolgender  
Wettbewerbe vorgesehen: Räder-  
Kunstfahrten, Klasse A; Räder-  
Zweiradrennen; Räder-Einrad-  
rennen; Zweirad-Kunstfahrten (Sportlerinnen); Grup-  
pen-Kunstfahrten; Zweirad-Fußball und Räder-  
Fußball. Mit der Vertretung des Bundes wurden fast  
ausschließlich die Bundesmeister betraut. Außerdem  
wird der 2. Kreis (Karlstadt) die Entsendung einer  
Reisemannschaft zu den freien Wettbewerben.

### Der kommunistische Sportverband in Deutschland.

Die „Arbeiter-Politik“ vom 11. Febr. 1931, das  
Zentralorgan der Opposition der kommunistischen  
Partei Deutschlands, hält dem kommunistischen  
Sportverband seinen Spiegel vor, weil er Sportmaß-  
nahmen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in  
demagogischer Weise für sich öffentlich anzupreisen  
versucht. Die auf Grund guter Verbindungen zum  
kommunistischen Sportverband bestens unterrichtete  
„Arbeiter-Politik“ schreibt:

„Der herrscht in allen Rassen vollständige  
Blende. Und wenn im „Rot Sport“ bezüglich der  
Bundesbestimmungen von „reformistischer Seite“ ge-  
sprachen wird, ist das wohl mehr Selbstenneuer-  
ung. Das Sportbundes führt kaum noch die  
Karte ein. Es wird nicht mehr lange dauern,  
und das kleine Faseln kommt geflogen. In der  
Neuen Friedrichstraße müssen die Angestellten der  
der Gehaltszahlung mit vielen Teil-  
zahlungen vorlieb nehmen. Jeder in der  
Reihe, noch in den Landesleitungsstellen ist Geld.  
Die Unterzahlungen an Verursachter werden  
erst nach vielen Monaten ausgezahlt.  
Wartgeld mindestens ein halbes Jahr. Die mit so  
pauschalen Worten angekündigte Sparteiade  
soll so wohl die Finanzen verbessern, allein unter  
den Mitgliedern herrscht Mißtrauen. Man hat  
ja bis heute noch keinen finanziellen Ab-  
schluß vom Pfingsttreffen in Erfahrung gebracht.  
Eine solche Woche hängt am Pfingstmann geschäftlichen  
Kliff. Auch der „in der Welt größte“ Zentral-  
verband wird die trübe Finanzlage in „Rot  
Sport“ nicht klären können. Jede Gruppe, jede  
Abteilung, jede Spielmannschaft ringt schwer um  
ihre Existenz. An Stelle der sonst so billigen Turn-  
hallen müssen hohe Mieten für Fabelräume be-  
zahlt werden. Die Mitgliederzahl geht zu-  
rück, insbesondere bei den Kindern, Jugendlichen  
und Jungmädchen.“

**Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverband** hält am 28. Febr. und  
1. März in Bern keinen Verbandstag ab. An  
großen Verbandssitzungen ist in diesem Jahre  
außer der Beteiligung am 2. Olympia der Sozial-  
istischen Arbeiter-Sport-Internationale nur noch die  
Teilnahme an der großen Olympiade und Sport-  
ausstellung vorgesehen, bei der der Verband einen  
Einkaufs- und Sporttag und Wettbewerben  
durchführen wird. Dafür erklärt die Nationalität  
in diesem Jahre eine Verjährung. Die Staats-  
unterstützung für das Auswachen des Verbandes ist  
von 2.000 Franken auf 27.000 erhöht worden. Zur  
das Jahr 1932 sind in Winterthur, Basel und So-  
Chang de Fonds große Anleihen vorgesehen.

**Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend!**  
Unterstützt die Kinderfreundebewegung und  
die Jugendorganisation.

**Der Sozialismus beginnt nicht in der  
Verjammung, sondern in der Familie!**